

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Buchhandlung, "Tagblatt-Haus".
Erscheinungstag: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Ercheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 699 81.
Verleger: W. Schellberg, Wiesbaden.

Bezugspreis: Für eine Belegzeit von 2 Wochen 24 Hfl., für einen Monat 48 Hfl., für ein halbes Jahr 240 Hfl., für ein Jahr 480 Hfl. — Belegabhebungen nehmen an: der Verlag, die Abnehmer, die Zeitungs- und alle Buchhandlungen. — Die Zeitungen können auch durch die Post bezogen werden, wobei der Postzuschlag von 10 Hfl. in Rechnung zu stellen ist.

Abbestellung: Die Abbestellung muss spätestens 14 Tage vor Ablauf der Belegzeit bei der Post oder bei der Buchhandlung, die die Zeitungen liefert, erfolgen.

Anzeigenpreis: Ein Millimeter Schrift der 22 Millimeter breiten Spalte im Einzelheft 6 Hfl., in der 22 Millimeter breiten Spalte im Einzelheft 4 Hfl., in der 22 Millimeter breiten Spalte im Einzelheft 2 Hfl., in der 22 Millimeter breiten Spalte im Einzelheft 1 Hfl. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird eine besondere Vereinbarung getroffen. — Die Zeitungen können auch durch die Post bezogen werden, wobei der Postzuschlag von 10 Hfl. in Rechnung zu stellen ist.

Telegraphische Adressen: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenanzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus.

Verlagsschreibens: Frankfurt a. M. Nr. 7106.

Nr. 128.

Sonntag, 12. Mai 1935.

83. Jahrgang.

Franszösische Haushaltsorgen.

25 Milliarden Defizit? — Schlechte Steuereingänge. — Die kostspielige Rüstungspolitik.

Wie soll saniert werden?

aus Berlin, 11. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Durch die außenpolitischen Vorgänge und auch durch die Gemeindefragen, die die Gemüter in Frankreich ziemlich stark beschäftigen, und für die die Entscheidung morgen stattfinden, ist in letzter Zeit die Finanzfrage in den Hintergrund getreten. Nun läßt sich dieses Problem wohl zeitweilig zurückdrängen, nur ändert das an dem Tatbestand nichts. Dieser Tatbestand ist für den französischen Finanzminister äußerst unerfreulich. Handelt es sich nur um den Fehlbetrag im ordentlichen Haushalt, so wäre die Sorge nicht so sehr groß. Dieser Fehlbetrag wird nämlich auf 5 bis 6 Milliarden Franken geschätzt, also auf etwa 1 Milliarde Reichsmark. Es kommt aber hinzu, daß zu Lasten des Staates auch ein sehr erheblicher Fehlbetrag bei den Eisenbahngesellschaften geht, daß ferner der Staat mit nicht unerheblichen Mitteln eingegriffen hat, um der Landwirtschaft und auch anderen Wirtschaftszweigen zu helfen. Schließlich aber müssen die immer neuen Forderungen der Beherrschenden berücksichtigt werden. Wenn jetzt die französische Luftflotte in ganz kurzer Zeit erneuert und ausgebaut werden soll, so ist das naturgemäß keine ganz billige Angelegenheit. So schämen denn die Sachverständigen, daß sich der Finanzminister einem Fehlbetrag von etwa 25 Milliarden Franken gegenübersehen wird, das heißt also, daß rund 4,10 Milliarden Mark, ohne Deduktion sind.

Es ist nun die große Frage, wie man diesen Fehlbetrag ausgleichen will. Der sehr einfache Weg der Anleihe dürfte nicht weniger gangbar sein, denn schon der Anfang des Jahres unternommen Versuch endete mit einem Mißerfolg, der die Großbanken nicht gerade dem Staate gegenüber günstiger gestimmt hat. Ist dieser Weg verschlossen, dann aber muß man versuchen, die Gesundheit der Staatsfinanzen auf anderem Wege zu erreichen, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich in Frankreich — im Gegensatz zu Deutschland — die Steuereingänge in der letzten Zeit wenig günstig gestaltet haben. Sie blieben nämlich im ersten Viertel

des laufenden Jahres um fast 800 Millionen Franken hinter dem Voranschlag zurück. Das beweist aber zugleich auch, daß die Steuerfahnde bereits sehr fruchtbar angegriffen ist, und daß dieser Weg jedenfalls kaum gangbar ist. So erheben sich denn auch Stimmen, die eine Senkung der Staatsausgaben empfehlen, wobei aber offenbar niemand den Vorschlag zu machen wagt, daß die angeordneten Rüstungsausgaben beschränkt werden müssen. Es scheint fast, daß die Regierung Finanzminister gewillt ist, diese Rückschlüsse zu befolgen, denn man hört, daß sie einen „Gesundungsplan“ ausarbeitet, der schrittweise die Ausgaben den Einnahmen anpassen soll. Damit taucht dann freilich wieder das Gespenst der Rationierungen, der Gehaltskürzungen usw. auf, Dinge, die anderen Regierungen zum Verhängnis wurden. Allerdings ist vorerst noch nicht recht zu sehen, wo die Regierung zuerst einsehen will, man wird hierüber wohl die Erklärungen des Finanzministers abwarten müssen, der am 24. d. M. im Finanzhaushalt der Kammer sprechen will. Soweit bisher bekannt geworden ist, scheint man zunächst der Sozialversicherung zu Leide gehen wollen, was sicherlich auch starke Proteste auslösen würde.

In Frankreich, wie in fast allen Ländern des Goldblocks, gibt es auch Kreise, die glauben, daß die ganzen Schwierigkeiten am leichtesten überwunden werden könnten, wenn man sich zu einer Abwertung des Franken entschließen würde. Diese Bestrebungen werden aber von der französischen Regierung sehr nachdrücklich bekämpft. Auch die Handelskammern Frankreichs haben sich gegen jede Abwertungsmaßnahme ausgesprochen. Der Finanzminister hat ihnen hierfür seinen Daumen entgegengehalten, da sie dem Lande mit dieser Stellungnahme „gegen einen tendenziösen Fehlbetrag“ einen Dienst erwiesen hätten. Damit wird erneut bestätigt, daß die französische Regierung unbedingt an der Stabilität des Franken festhält. Scheidet mithin auch dieses Problem völlig aus, so wird man sich nun doch in kürzester Weise in Frankreich der Frage zuwenden müssen, wie eine Gesundung der Staatsfinanzen erreicht werden soll.

Daval in Warschau.

Befprechungen und Empfänge.

Warschau, 11. Mai. (Eig. Drahtmeldung.) Daval hat gestern nach dem Antritt in Warschau mit dem polnischen Außenminister Beda eine erste kurze Besprechung gehabt. Beda gab Minister Beda ein Essen zu Ehren Davals, dem sich ein großer Empfang anschloß. An dem Empfang nahmen Ministerpräsident Oberst Głowacki, die Mitglieder der polnischen Regierung und ein großer Kreis von Vertretern der politischen, gesellschaftlichen, literarischen und künstlerischen Welt der polnischen Hauptstadt teil. Heute wird Minister Daval vom polnischen Staatspräsidenten empfangen werden. Anschließend gibt der Staatspräsident ein Frühstück für Daval. Am Nachmittag finden Besprechungen zwischen den Ministern Beda und Daval statt. Der Tag schließt mit einem Essen beim französischen Botschafter Karolowski. Sonntagfrüh reist Daval nach Moskau weiter.

Während die polnische Presse sich im allgemeinen heute allen Vermutungen über den Inhalt der Besprechungen zwischen Daval und den Vertretern der polnischen Politik enthält, veröffentlichen die Regierungsjournale „Cypres Voran“ einen ihm von dem französischen Journalisten St. Brice überlieferten Artikel, der die französischen Erwartungen darlegt, die sich an den Besuch Davals in Warschau knüpfen. In dem Artikel heißt es, Frankreich müsse mit Entschiedenheit durch das Bündnis mit Polen erhalten und verstärkt werden. Die Besprechungen Davals würden zweifellos nicht leichtfertig durch die Aufgabe der Unterzeichnung des französisch-polnischen Bündnisses und durch die Deutung, die von den Sowjets diesem Pakt gegeben werde. Wenn die polnische Presse von der Moskauer Abreise, so sei das lediglich ein Beweis, daß Frankreich nicht grundsätzliche Unterschiede lösen könnte. Man müsse jedoch allgemein überlegen, wie die Franzosen sich niemals in eine antipolitische Politik hineinziehen ließen. In dem Vertrag mit Sowjetrußland haben die Franzosen lediglich ein Mittel, Sowjetrußland an Integrität mit Deutschland zu bindern und die kleine Entente zu zerlegen.

Die geographischen, militärischen und politischen Bedingungen, führt St. Brice fort, geben einer sowjetrussischen Hilfe nur einen rein positiven Wert. Polen bleibt der aktive Faktor zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Osten. Man könne sich keine erfolgreiche Sicherheitsorganisation ohne Polen und die kleine Entente denken. Daval habe heute durch die Aufgabe, daß er den Kontakt mit den Vertretern der polnischen Politik herstelle, grundlegende Bedeutung.

Die Pariser Presse ist pessimistisch.

Paris, 11. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Die politische Kritik fand am Samstagabend noch vollkommen auf dem Niveau der vergangenen Tage, da noch keinerlei Warschauer Ergebnisse vorliegen.

Der mit nach Warschau getretene Außenpolitiker des „Echo de Paris“ schreibt: Das Frankreich einen großen Teil der Verantwortung der französisch-polnischen Beziehungen trage, sei unbestritten. Sei es aber von Polen geschickt, wenn dieses seine Rolle auf eigene Kosten suche und auf das „Deutsche Spiel“ eingehe? Kein Staat würde härter unter einer Wiederaufnahme des deutsch-russischen Zusammenschlusses von Kapasolen leiden als Polen. Der französisch-sowjetrussische Bündnispaß solle gerade die Vereinigung zwischen Deutschland und Rußland verhindern.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Deure“ schreibt aus dem außerordentlichen Empfang in Warschau, daß die französisch-polnischen Beziehungen jede Spur vom Gefühlsmäßigen verloren zu haben scheine und man nur noch die Sprache der Geschäftsmänner annehme. Im übrigen ist die Berichterstattung von dem in Warschau vorhandenen Mitarbeitern gegen Sowjetrußland vorbedruckt. Dieses Mißtrauen sei bei weitem viel stärker als die Furcht, die Polen vor Deutschland haben könnte. Das „Deure“ erinnert an einen Ausspruch des Marischalls Billowski in Genf 1927 einmal Briand gegenüber: „eines Tages wird in Deutschland ein genialer Mann aus Rußland kommen, und Polen wird sich mit Berlin aussöhnen können, aber mit Rußland wird das immer weitaus schwieriger sein.“

Das „Petit Journal“ weist darauf hin, daß Polen nicht an die Durchsetzung der russischen Interessen in Europa außerhalb Rußlands oder an die praktische Möglichkeit eines militärischen Angriffes Rußlands gegen Deutschland glaube, Polen würde die Truppen der Sowjetunion nicht durch sein Gebiet durchlassen. Dagegen sei man bejaht, weil die etwaigen Kredite es den Russen erlauben könnten, ihre strategischen Eisenbahnen an der Westgrenze, also an der Grenze mit Polen auszubauen.

Eine ähnliche Überlegung stellt die „Victoire“ an, die schreibt, wenn Frankreich Polen in den letzten zehn Jahren die fünf Milliarden — die nach gewissen Gerüchten jetzt Sowjetrußland zufließen sollen — geliehen hätte, dann wäre das „Petit Journal“ heute so laut, daß sich Frankreich gar nicht nach anderen Verbündeten umsehen brauchte.

Weltgeschichte in Wiederholung.

Wenn Laval am 13. Mai d. J. in Moskau mit den gleichen außergewöhnlichen Ehrungen empfangen wird, wie 1914 in der hiesigen Hauptstadt, so ist das in der russischen Petersburger Erfahrung, könnte man fast glauben. Kronos habe den Feiger der großen Welt um mehr als zwei Jahrzehnte zurückgebracht. So gleichen die russisch-französischen Beziehungen der Gegenwart denen des letzten Weltkrieges. Die Sache ist dieselbe, nur die Personen haben gewechselt. Denn wenn auch nicht im Wortlaut, so doch im Geiste gleich der kürzlich zwischen den beiden Mächten abgeschlossene Militärverträge dem russisch-französischen Bündnis. Welche richten sich mit einer verhängnisvollen Ausdehnung gegen das auf Erhaltung des Friedens bedachte Deutschland und sind von nicht zu überbietender Verantwortungslastigkeit gegenüber dem europäischen Frieden. Auch über das Verbot nach gelagert werden, daß jeder Vorkurs dieses Vertrages ein Schlag wider sämtliche Friedens- und Kriegszüchtungspartei und wider den Geist der von Frankreich so gern zitierten Satzungen des sogenannten Völkerbundes ist? Und wie verhält sich England gegenüber diesem „Akt der Verrätherie“, wie der Militärvertrag jüngst vom „Quotidian“ mit überaus offener Feindschaft genannt wurde? Erkennt es den Übertritt dieser Abmachung, die der folgerichtigsten Auslegung England als Garant des Völkerbundes an der Seite Deutschlands in einen Krieg gegen Frankreich und Rußland deuten könnte?

Sowjet Fragen — aber keine eindeutigen Antworten. Alles erscheint vermerkt, unsicher, verkrampft. Wir wissen nur eins, daß Kräfte am Werke sind, die aus den bitteren Lehren der letzten Jahrzehnte nicht soviel gelernt haben, um zu erkennen, daß der Friede Europas weder durch Militärverträge mit mehr oder weniger geheimen Zulagebestimmungen noch durch Verweigerung von Diktanden und durch eine Disziplinierungspolitik gegen Deutschland erhalten werden kann. Soll unter Kontinent überhaupt durch das gemeinsame Treiben einzelner „Dunkelmänner“ ein kriegerisches Abenteuer hineinmanöviert werden wie im Jahre 1914?

Geschichtliche Parallelen haben oft mehr als nur einen spielerischen Wert. Sie können erziehen, wenn man es nur versteht, sie zur rechten Stunde wieder lebendig werden zu lassen. Heute ist es soweit. Heute sind alle verantwortungsbewußten Kräfte Europas geradezu verpflichtet, sich der geschichtlichen Parallelen von 1914 und 1935 auf das gewissenhafteste und peinlichste zu erinnern.

Erinnern wir uns also angelegentlich der Jubiläumlichkeiten des britischen Königshauses jener Apriltage 1914, da das königliche Paar in Begleitung Sir Edward Grey, Lord Lansdowne und anderer in die Normandie abfuhr und die Londoner Presse sich zur Erklärung bereitstellte, das britische Volk müsse zu allen Opfern bereit sein, um das Verschwinden Frankreichs (!) und seiner einflussreichen Politik zu verhindern. Vergessen wir nicht, daß durch Vermittlung Frankreichs bereits im Mai 1914 ein englisch-russischer Marineausflug in Petersburg zum Ausdruck und die künftigen Seefriedenspläne verteilte, wobei dem Jarenreich als ersehnter Tummelplatz die Dardanellen und das baltische Mittelmeer zugewiesen wurden. Aber noch meisters Ereignisse drängen sich an, die sich nicht ohne Folgen belassen dürfen. In der Vergangenheit gegenwärtiger auf. Als der frühere russische Ministerpräsident Kerenski vom „Petit Journal“ um eine Meinung bezüglich des neuen Militärpaktes befragt wurde, gab er zu, daß dieser Vertrag nicht zur Festigung des europäischen Friedens diene. Frankreich habe in Sowjetrußland einen machtpolitisch stark Verbündeten erhalten und bejahe damit die Macht des Bolschewismus. Nun sei zwar die sowjetrussische Armee gut ausgerüstet und auch schlagfertig, doch fehle es ihr an den entscheidenden Transportmöglichkeiten. Doch während Kerenski noch lächelnd, hatte man zwischen Paris und Moskau durch die Aufhebung einer französischen fünf-Milliarden-Anleihe bereits die Vorbedingungen geschaffen, um erst den Rubel und dann russische Truppen und Munitionssätze rollen zu lassen. Nach erprobter Überlieferung dient nämlich diese Anleihe wiederum wie 1914 hauptsächlich zum Ausbau der strategischen Aufmarschbahnen der Sowjetunion in Richtung auf Deutschland. Damals hatte Delcassé den Auftrag, als Gegenleistung für die in Aussicht gestellte französische Finanzhilfe den Bau der von Frankreich Generalstab anvertrauten strategischen Eisenbahnen nach der russischen Westgrenze und gleichzeitig eine bedeutende Vergrößerung der Friedensflotte des russischen Heeres durchzuführen, wie der Finanzminister Kotoschow am 27. Juni 1914 in einem Schreiben an den deutschen Botschafter Sasonow bemerkt.

Wie sehr endlich das heutige russisch-französische diplomatische Dem des Jahres 1914 ähnelt, dafür haben wir außer unserer eigenen und der gegnerischen Literatur über die Politik der europäischen Kabinette bis zum Kriesausbruch einen guten Anhaltspunkt in den leider noch zu wenig beachteten Memoiren eines neutralen Diplomaten. Unter dem Titel „Erinnerungen an meine Gesandtschaft in Rußland 1914“ gab der inzwischen verlebte spanische Graf von Cartagena seine Denkwürdigkeiten heraus, die namentlich auch in einer deutschen Übersetzung vorliegen. Dieses Urteil erscheint uns gerade heute von besonderem Wert, weil hier von absolut neutraler Seite die Kriegsgeschichte eine Verantwortung erfährt, wie sie für die letzten Jahrzehnte jener ungeliebten französisch-russischen Bündnispolitik nicht abstrahieren gedacht werden kann. Aus nächster Nähe hatte Cartagena hindurch die Gegenwart, sich ein Urteil über den Ausbruch des Weltkrieges zu bilden. Denn in Petersburg und Paris liefen damals die

In der Einheit der Nation liegt der Friede Deutschlands.

Hermann Göring in Freiburg i. Br.

Hauptstädten aller gegen Deutschland gerichteten Kriegszüge zusammen.

Als der spanische Botschafter seinen Botsen in Rußland antrat, hatte sich Rußland bereits von den Schrecknissen des Krieges mit Japan erholt und erfreute sich einer „glänzenden Wohlfahrt“. Die dem deutschfreundlichen russischen Grafen Witte befohlene Politik einer Annäherung an Deutschland und Auslösung Deutschlands und Frankreichs durch einen deutsch-russisch-französischen Dreieck hatte unter Umständen den Ausbruch des Weltkrieges verhindert. Witte wurde geschäftlich und machte dem Panlawischen Safo na ein Bild der Welt. Die Panlawischen bekamen in der russischen Außenpolitik mehr und mehr Oberwasser. Cartagena erinnert sich noch an eines Pariser Außenhalters zur Zeit des Abschlusses des russisch-französischen Bündnisses, als er die französische Volksseele beim Einzug des russischen Marschalls Molotov und später des Jaren-paars in Paris förmlich „lohen“ sah. Als er die Ankunft Kaincars im Juni 1914 in Petersburg miterlebte, sagte er wie übrigens das ganze damals in der russischen Hauptstadt lebende diplomatische Korps dieses Ereignis in den Worten zusammen: „Er war gekommen, um den Krieg vorzubereiten.“ Und von Genawitski, dem großen Kriegsbeher und russischen Botschafter in Paris, berichtete er wahrheitsgemäß: „Die innenpolitischen Führer der Panlawischen waren vor dem Sowjetunternützte Sowjostli und auch der Großfürst Nikolas Nikolajewitsch. Sowjostli kam etwa drei Monate vor dem Kriege nach Petersburg. Überall sah man ihn in den Galons der Gesellschaft mit dem Einglas im Auge lächelnd herumkollieren und hörte ihn später zu allen möglichen Menschen sagen: „Das ist mein Kriege! Den Krieg hab ich gemacht.“ Und als Cartagena, der selbst Augenzeuge der sich auf Monate vorher erstreckenden russischen Außenpolitik gegen Deutschland wurde, davon erfuhr, daß nach Ende Juli der russische Kriegsminister dem deutschen Militärattaché ehrenwürdig versichert, daß Rußland nicht mobilisiere, stand für den Spanier die russisch-französische Kriegsschuld fest. Der Friedensliebe der damaligen deutschen Botschafter aber sollte Cartagena volle Anerkennung. Das gilt sowohl für den gerühmten deutschen Botschafter Graf Pourtalas als auch für die Mittelschlichter General Schellus, die immer wieder betont, daß Deutschland seinen Krieg wolle und daß er ein Verbrechen an der Menschheit und den Ruin für Europa bedeuten werde.

Aber die Stimme der Deutschen verhallte im Sabelrauschen der Panlawischen und ihrer französischen Steigbügelhalter. Der Weltkrieg brach aus. Mägen die verantwortlichen Staatsmänner in Paris und Moskau sich dieser ungeliebten Vergangenheit bewußt bleiben, um Europa die fürchterlichste Wiederholung der Weltgeschichte, einen neuen Weltkrieg zu ersparen.

Der unbekannten deutschen Frau!

Worte Dr. Dietrichs.

Berlin, 11. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Unter der Überschrift „Der unbekannten deutschen Frau“ veröffentlicht Dr. Otto Dietrich, Reichspräsident der NSDAP, in der WkR folgenden Artikel:

Nur selten tritt das Werk der Frau für die Nation in seiner wahren Größe noch außen hervor. Umso begrüßenswerter ist es, daß die große Ausstellung „Frau und Volk“, die in Düsseldorf am Rhein ihre Tore geöffnet hat, die Stellung, die die Frau in Deutschland von heute einnimmt, in so eindringlicher Weise vor Augen führt. Eine Stellung, die den großen Aufgaben und der täglichen Leistung der deutschen Frau in Dienste der Nation entspricht. Die Achtung vor der Leistung der deutschen Frau, die sich in Deutschland in immer steigendem Maße durchsetzt, ist ebenso herausgewachsen aus der Anerkennung ihrer Aufgaben für die deutsche Zukunft wie aus dem Empfinden des Dankes für ihr heldenhaftes liles Wirken in Vergangenheit und Gegenwart.

Wenn ich in meinem Erinnerungsbuch „Mit Hitler in die Wacht“ davon berichten konnte, welche heroische Pionierarbeit die deutschen Frauen im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung geleistet wurde, und wie sehr der Führer in ihnen damals seine opferbereiten und tapfersten Kämpfer sah, so kann heute noch mehr als zweifelhafte Aufbaubarkeit des nationalsozialistischen Staates in hoher Anerkennung gesagt werden, daß die deutschen Frauen in ihrer Gesamtheit diese stolze Tradition aufgenommen und fortgesetzt haben.

Wer es täglich miterleben und mitempfunden kann, welchen großen und inneren Anteil gerade die Frauen an der gemaltigen Arbeit des Führers nehmen, mit welcher Unbegrenztheit sie hinter seinen Worte stehen, und wie sehr der Impuls des Schaffens des Führers aus diesem elementaren Geist der Anhänglichkeit und Treue erwächst, der weiß, was die deutsche Frau der deutschen Nation bedeutet.

Unter nationalsozialistischer Führung und im nationalsozialistischen Geist haben sie an den tausend Anknüpfungspunkten

ihrer täglichen Wirkens sich freudig für unsere Idee eingesetzt und sie in der Familie zur Tat werden lassen.

Diese stille, aber umso größere Wert der deutschen Frau hätte der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Geistes niemals so vollständig und durchdringend sein können, ohne sie von ihr vorgelebte bewundernswürdige Opferbereitschaft würde es nie möglich sein, die großen Ziele des deutschen Sozialismus so zu verwirklichen, wie die deutsche Nation ihn bereits in der kurzen Zeit seit der Weltgeheimnis konnte.

Die nationalsozialistische Partei gründet aus Anlaß dieser ersten großen Schau von Frau und Nation die unbekannte deutsche Frau, die in dem gigantischen Ringen um die Wiedergeburt und den Aufstieg unseres Volkes ist, ein unergängliches Denkmal gesetzt hat.

Die britischen Dominien

gegen die letzten außenpolitischen Entscheidungen der englischen Regierung.

London, 11. Mai. (Eig. Drahtmeldung.) „Daily Express“ meldet, die Ministerpräsidenten Kanadas, Südafrikas und Australiens hätten im Verlauf der Besprechungen mit dem englischen Kabinett energischen Einspruch dagegen erhoben, daß England die Genfer Entschädigung gegen Deutschland uneingeschränkt unterstützt habe. Sie hätten ferner dagegen protestiert, daß die englische Regierung den Entschädigungen der Konferenz von Strela zugestimmt habe, ohne vorher mit den Dominien Rücksprache zu nehmen. Überhaupt habe das in letzter Zeit aufgetretene getreue Betreiben der englischen Regierung, außenpolitische Beschlüsse zu fassen und sie erst später den Dominien mitzuteilen, bei den Dominienvertretern Mißfallen hervorgerufen.

Ausnahmezustand in Belfast.

Arbeitslosenunruhen auf Neufundland.

London, 11. Mai. Infolge der politischen Unruhen am Donnerstag und Freitag hat die britische Regierung über das Hafengebiet von Belfast den Ausnahmezustand verhängt.

Die Polizei mußte am Freitagmorgen erneut mit Gummiknüppeln gegen die Ruhestörer einschreiten. Bewaffnete Schutzleute in Vollwaffen sahen Tag und Nacht durch die Straßen der Stadt. Angehts des bevorstehenden Jubiläumsbejehes des Herzogs von Gloucester sind die Vorsichtsmaßnahmen besonders verschärft worden. Panzerwagen stehen in Bereitschaft, um neue Unruhestörungen im Keime zu ersticken.

Auch aus Neufundland werden schwere Unruhen berichtet. In der Hauptstadt St. Johns kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen 3000 demonstrierenden Arbeitslosen und der Polizei. Die Arbeitslosen griffen die Schutzleute mit Steinen und Eisenstangen an, wobei die Polizei mit Gummiknüppeln vorgehen mußte, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. 20 Personen, darunter sechs Schutzleute, wurden verletzt. Die Regierungsgebäude wurden von bewaffneter Polizei, die mit Stahlhelmen ausgerüstet ist, bewacht.

Englisches Bombenflugzeug im Irak abgekört.

Ausdehnung der Luftabwehrbewegung.

London, 11. Mai. Ein englisches Bombenflugzeug stieg am Freitag in der Nähe von Mossul (Irak) bei einem Landemarsch mit einem Panzerwagen zusammen und stürzte ab. Zwei Flieger wurden getötet, ein Wachmann und ein weiterer Flieger, der sich in dem Panzerwagen befand, wurden verletzt. Die aus Bagdad gemeldet wird, ist es bisher unmöglich, die irakischen Luftabwehr ausfindig zu machen, die am Freitag, wie gemeldet, ein britisches Kriegsflugzeug abgekört haben. Die Untersuchungen werden vielfach mehrere Monate in Anspruch nehmen. Unbestätigten Berichten zufolge sehen die Luftabwehr ihren Abwehrzustand fort. Sie sollen Tausende von Eisenbahnwagen entleert haben. Die irakische Polizei hat einen unvollständigen Freispruch gegen die irakischen Luftabwehr eröffnet und bereits mehrere irakische Punkte besetzt, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen.

Polnische Kunstausstellung in München.

Ansprache des polnischen Botschafters Lipski.

München, 10. Mai. In München wird am Samstag die polnische Kunstausstellung eröffnet. Der polnische Generalkonsul und bevollmächtigte Minister Lipkowski hatte aus diesem Anlaß bereits am Donnerstag Vertreter der Presse zu einem Tee in sein Haus eingeladen, wo sie durch den Kommissar der polnischen Regierung, Dr. M. Treter, Dozent an der Werkhauer Universität, über den Zweck der Ausstellung und über die geschichtliche Entwicklung der darstellenden Kunst Polens unterrichtet wurden.

Am Freitag fand ein Empfang der Gäste im Rathaus statt. Der polnische Botschafter in Berlin, Josef Lipski, war ebenso nach München gekommen und machte in Begleitung von Generalkonsul Dr. Wlodek dem Empfang teil.

Überbürgermeister Fiedler begrüßte die polnischen Gäste mit herzlichen Worten und wies auf die engen Beziehungen zwischen der polnischen Kunst und München hin. Die Stadt München habe schon viele polnische Künstler als Schüler beherbergt.

Der polnische Botschafter Lipski dankte für die freundliche Begrüßung und führte aus, es sei für ihn eine besondere Freude gewesen, Banners herrliche Kunststadt aufsuchen zu können. In Polen lebe heute noch eine rege Erinnerung an München unter der Herrschaft jener, die entweder als Studenten die Münchener Universität besuchten, oder als Künstler in den Mauern Münchens Aspien für ihre Tätigkeit suchten.

Wohl mancher seiner polnischen Landsleute schwärme heute noch von seinen Münchener Jahren. In der Nachkriegszeit sei der Stadt München eine entscheidende historische Rolle beschieden worden. Die Augen Deutschlands und der übrigen Welt haben das große historische Geschehen, das Ringen nach einer neuen Weltanschauung, das hier seinen Anfang nahm und nunmehr das ganze Deutsche Reich umflutet. Es bemerkt sich der Spruch: „München, die deutsche Hauptstadt.“

Wohl mancher seiner polnischen Landsleute schwärme heute noch von seinen Münchener Jahren. In der Nachkriegszeit sei der Stadt München eine entscheidende historische Rolle beschieden worden. Die Augen Deutschlands und der übrigen Welt haben das große historische Geschehen, das Ringen nach einer neuen Weltanschauung, das hier seinen Anfang nahm und nunmehr das ganze Deutsche Reich umflutet. Es bemerkt sich der Spruch: „München, die deutsche Hauptstadt.“

Nach Besichtigung der Ehrenmündigkeiten des Rathauses fand ein gemeinsames Mittagessen im Rathaus statt.

Italienische Wandlungen.

Was Deutschland leistete und Mussolini versagte.

Wie einer gewissen Verblüffung betraffte mancher von uns die Entwicklung des deutsch-italienischen Verhältnisses im Laufe der letzten beiden Jahre, in denen Mussolini sich beinahe ohne Übergang aus einem Stürmboden gegen den Vorkaiser Gewaltentzug zu seinem Schlichter entwickelte, mindestens im Sinne einer Einseitigkeit in die besondere Form der Verfallenen Anti-Deutschland-Politik. Aber selbst den oberflächlichen Kenner der italienischen Geschichte legt diese Wandlung, die sich trotz der Zusammenkunft von Hitler und Mussolini vollzog, nicht besonders in Erstaunen. Dem klärter stehenden Betrachter der Geschicke in der europäischen Politik, so wie sie die letzten Wochen und Monate hervorbrachten, ist nicht die große Zurückhaltung entgangen, mit der aus Paris die sich anbahnende französisch-italienische Freundschaft begleitet wurde.

In Paris weiß man genau, daß Italien Freundschaften nicht, wenn es etwas gewinnen will, und Freundschaften preisgibt, wenn es sich an dem geistlichen Tisch seiner Freunde genügen gelassen hat und irgendwo anders neue, ihm besser dienliche Genüsse wittert. Auch die knappe geschäftliche Beilegung dieser Behauptung wird uns die augenblickliche italienische Politik als nicht unbedingt maßgebend für eine dauerhafte Haltung Italiens gegenüber dem europäischen Ausland im allgemeinen und gegenüber Deutschland im besonderen erscheinen lassen. Frankreich und Deutschland haben im Zuge der italienischen Politik der letzten fünfzig, sechzig Jahre in ziemlich regelmäßiger Weise die italienische Freundschaft, das heißt die zeitweilige politische Unterstützung befallen. Die Schwarzhemden finden gegenwärtig Anti-Deutschland-Lieder, in denen sie gewaltige Verdienste anerkennen, falls wir uns dem Brenner nähern, weil Mussolini der italienischen Politik eine Richtung gegeben hat, die in eben dieser Hinsicht eine unwürdige Form der Lebensunterstützung Deutschlands bekräftigt. Hinter dem Donauufer, der Unzufriedenheit, der ganzen Balkanpolitik Roms, steht der Traum von der Wiedererrichtung des römischen Weltreiches, an dem selbstverständlicherweise mit einem wahren Fanatismus sogar in baltischer Richtung gearbeitet wird, obwohl das römische Weltreich seinerzeit wohl bestimmt nicht ohne tieferen Ursache in ein Ob-Rom und ein Welt-Rom auseinanderfiel. Aber in Rom selbst man sich blind gegen die geschäftliche Entwicklung, die hier nicht nur nicht, das im Donaumündung im Laufe der Jahrzehnte eine ganze Handvoll selbstbewußter Nationalitäten zu eigenem Leben erzwang, die an Zahl und nicht zuletzt auch an militärischer Schlagkraft jede denkbare italienische Machtentfaltung von heute um mehr als die Hälfte übertrifft.

Ausdehnungsmöglichkeiten für Italien bietet heute nur noch Nordafrika. Italy möchte man sagen, daß es ihm zukomme, wenn es auch überwiegend unter französischer Flagge steht, weil Frankreich Nordafrika zur Saat des Todes nicht, Italien es aber zur Auslastung seines Lebens verurteilt würde. Frankreich hat dem natürlichen italienischen Drängen in Nordafrika neuerdings ein ganz klein wenig Raum gegeben, um es zu unnatürlichem Druck gegen Deutschland nichtbrauchen zu können, und Mussolini läßt sich mitdraußen, obwohl keine andere Staatsgemeinschaft die Einigung Italiens und sein Aufstehen zur Großmacht so uneingeschränkt fördert wie Preußen und das Deutsche Reich. Die französische Politik verdammt beispielsweise die Regierung des ersten italienischen Königs Viktor Emanuel nach Florenz. Die preußisch-deutsche Politik erstreckt sich über den Weg nach Rom, den das geistliche Italien in der letzten hundertjährigen Entwicklung fand. Kanoniker III. unterstützt die Absetzung Benediktus aus dem jungen Italien, damit es nicht nach Rom gehen möge. Mit Preußen trat Italien in das Bündnis von 1866, um den österreichischen Überhand mit Gewalt zu brechen. Italien verlor einen Krieg zu Wasser und zu Lande, aber Bismarck verschaffte ihm nach Kriegsrückzug durch den Frieden zu Wien von 1866 doch die Abtretung der Lombardie und Venetien, des ganzen gewaltigen Raumes von Venedig und Mailand bis über Wien hinaus. Dieser Sieg brachte Italien durch seine Neigung, gegen Preußen und Deutschland zugunsten Frankreichs in den Krieg von 1870 einzugreifen, wurde durch die

deutsche Politik oder dahin gebracht, sich von seinen gegenüber Frankreich eingegangenen Verpflichtungen zu lösen und lieber Rom dem italienischen Königreich einzuräumen, was dann auch geschah.

Beit Frankreich die Befreiung des Kirchenstaates nicht anerkannte, schloß Italien sich dem Drei-Kaiser-Bund Berlin-Wien-Moskau an, ließ sich aber fort ausgedehnt wieder mit Frankreich und zog sich dann sofort wieder zurück, als es Tunis besetzte. Durch den Anschluß an den Dreierbund bekam Italien dann die Gelegenheit zu seiner Kolonialpolitik am Roten Meer, ließ sich aber schon Mitte der neunziger Jahre durch kleine militärische oder vermeintliche Vorteile nach Äthiopien und nach Frankreich gegen Deutschland hindertreiben. Trotz der Enttäuschung durch Frank-

reich, das Italien auf Gebietsveränderungen in China abzugeben verweigerte und sich dann gleichzeitig des Hinterlandes von Tripolis bemächtigte, fand im 1900 schon die Un-treue Italiens gegenüber dem Dreierbund und seit, bis dann Italien 1911 den Krieg um Tripolis gegen die Türkei vom Jaun brach, der die antitürkische Kriegspolizei auch auf europäischem Boden auslöste, die als Vorkampf für den Weltkrieg zu betrachten ist.

Schon diese Skizzen der jüngsten Geschichte Italiens erweckt die Wandlungsbildung der italienischen Politik in höchst großem Maße. Es gehört nicht viel politische Einsicht zu der Erkenntnis, daß die Ursprünge dieser Wandlungen in überhöhten Großmachtansprüchen und einer gewissen Kriegsgenossenschaft wurzeln.

Ein neues gewaltiges Bauprojekt in München.

Ein Heimatbahnhof für den Reichsautozug „Deutschland“. Neubau der Reichszeugmeisterei.

München, 10. Mai. Reichszeugmeister Schwarz gewährt einem Mitarbeiter des „Bäuerischen Beobachters“ eine Unterredung über ein neues gewaltiges Bauprojekt in München. Bei diesem neuen Bauprojekt für den Ausbau der Reichszeugmeisterei in Verbindung mit einem Heimatbahnhof für den ebenfalls neu geschaffenen Reichsautozug „Deutschland“, auf dem Gelände zwischen der Tegernseer Landstraße und der Söferrhof-Straße im Südosten Münchens.

Dieser Reichsautozug wird das Modernste darstellen, was bisher in aller Welt auf dem Gebiet der technischen Hilfsmittel geleistet wurde. Er besteht aus 80 riesigen Fahrzeugen, von denen 40 Haupt- und 40 Antriebswagen sind. Seine Spezialwagen, die zur Zeit gebaut werden, enthalten alles, was für einen solchen technischen Reisezug notwendig ist, so ein Vazette, Kichen, Bäckerei, Fleischerei, Konfektionsabteilung und Wäscherei, Garderobe, Gepäckraum, Transportwagen und eine Kuchentafel.

Zur Unterbringung dieses Reichsautozuges wird nach den Plänen des Münchener Architekten W. Hofner ein händiger Heimatbahnhof errichtet. Um diesen Plan verwirklichen zu können, wurde das hier für notwendige Gelände von Reichszeugmeister Schwarz für die Partei erworben. Der Heimatbahnhof, in dem dann auch der Bismarck-Wagen stationiert wird, umfaßt einen Verwaltungsbau, eine Kaserne mit Lagerhaus, ein großes Wohnhaus für die Angestellten, eine Großgarage für die Partei sowie große Werkstättenhallen mit einer Tankstelle.

Der Neubau der Reichszeugmeisterei wird ebenfalls nach den Plänen von W. Hofner errichtet. Alle Gebäude der Reichszeugmeisterei und der Heimatbahnhofs für den Reichsautozug „Deutschland“ sind mit den modernsten technischen und sanitären Einrichtungen versehen. Mit der Fertigstellung des Neubaus der Reichszeugmeisterei ist die gesamte Reichszeugmeisterei, die sich heute zum Teil noch in der Schwandorfer Straße befindet, zentralisiert.

Versuche mit einem neuartigen französischen Kampfwagen.

Paris, 11. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Seit etwa einer Woche werden beim 509. Kampfwagenregiment in Maudes Versuche mit waffentragenden Tanks gemacht. Diese Tankwagen, die mit einer Art Modelliermaschine abgedichtet worden sind, sollen Gewicht von 1,30 bis 1,40 Tonne wiegen ohne Schutzelemente durchfahren können. Während Kampfwagen diese höchsten eine Viertelstunde im Wasser bleiben konnten, ohne daß der Motor Schaden nahm, sollen die neuen Wagen vor einem vom Kriegsministerium entsandten Prüfungsausschuß über 100 Minuten im Fluß manöviert und dann mühelos wieder das Ufer erklimmen haben.

ein einziges Wort, wurde das abgemacht. Und wie das dann gewesen, das will ich hier kurz erzählen.

Da hatte meine Mutter einen prächtigen Kohl gebaut. Recht fest, prall und blau, wie es sein soll, fand er auf dem Pfandstich. Es war eben ein gutes Salz mit warmen und wässrigen und manchem Gemütsbild und alles wasch göttlich daher. Aber es zeigte ich bei, daß auch das Angelegte nicht schmeckt im Flor war. Die Weislinge tanzten in hellen Schwärmen durch den Garten, und eines Morgens hingen die Raupen an den Köhlhauern.

Das waschame Auge meiner Mutter hatte noch zur rechten Zeit entdeckt, was da vorgehen wollte. Freilich, die Schwärmer waren hier nicht zu gebrauchen. Vor allem Gemüts grollten sie sich, und also kam die Mutter an mich. Sie gab mir einen Spinn in die Hand und ich mußte, was ich damit anfangen sollte.

Ich machte mich auch so gleich ans Werk. Ein Köhlhauer um das andere suchte ich nach dem gefährlichen Raupenzug an, verfolgte alles, was mir vor die Hand kam, und meine Sache wäre sicher nicht übergeben, wenn nicht mit einem der Haartisch des Dornfeld-Adams draußen am Jaun emporgetaucht wäre.

Der Adam hatte ein ganz verdrängtes Gesicht, aufgeregt suchte er mit seinen Armen in der Luft. Einen Dachsbaun mühte er mit. Ob ich denn höre: einen Dachsbaun? Drüben im Klosterhof hab' er ihn aufgehört. Drei Junge sind darin. Er war und gelang er hier her, drei Junge. Auf Ehr' und Seligkeit, er hab' sie mit seinen zwei Augen gesehen. Auf der Stelle müßte ich mitgehen!

Ich weiß nicht, ob der Adam aus einem Fuchsbau solch ein Wesen gemacht hätte und ebenso gewisse ich, ob damit bei mir etwas zu machen gewesen wäre. Frühe, das war für uns Dornbuden nichts besonderes. Dagegen ein Dachs? Nein, ein solcher tiefem nicht alle Tage über den Weg. Und noch dazu ein ganzes Geheiß.

Im Hut waren die Raupen vergessen. Kein, was sag' ich? Die ganze Welt verlag ich über der Runde von dem Dachsbaun. Über den Jaun häng ich mich, dem Klosterhof rannten wir zu, und die Abendglode war bereits am Verlöschen, als ich wieder heimkam.

Die Mutter war eben dabei, die Abendmahlzeit aufzutragen. Ruhig wie immer ging sie zwischen Küche und Stube hin und her. Sie stellte sich an, wie wenn nichts gewesen wäre, hängte mich gar nicht zu sehen. Kleinstlaut fand ich umher, mühte mich, was ich anfangen sollte. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn die Mutter mich so arbeitslos gelassen hätte, ohne einen Teller Suppe zu Bett geschickt hätte, aber ich wartete vergebens darauf.

Mit dem schlechtesten Gemüts von der Welt fügte ich mich zu Tisch. Auch hier wurde kein Wort von der Sache gesprochen. In ihrer gefassten Weise sprach die Mutter von diesem oder jenem; der Unterschied sonst war nur, daß sie,

In „liebevollem Geiste“.

Die erste Sitzung des Balkanrates.

Bukarest, 10. Mai. Die erste Sitzung des Balkanrates begann um 18 Uhr und dauerte bis 21.30 Uhr. Nach Schluß der Sitzung gab Titulescu im Beisein von Zeitlich, Marimox und Kijichin Äußerungen vor Pressevertretern folgende Erklärung ab: „In einem überaus herzlichen, ja, ich kann wohl sagen, liebevollem Geiste haben wir unsere Ansichten ausgetauscht, um das Programm unserer Arbeiten festzulegen, von denen ich sicher bin, daß sie zu einer noch größeren Festigung unseres Bundes führen werden. Die Ergebnisse werden in einem Schlussbericht bekanntgegeben werden.“

33 Todesurteile in Athen.

Athen, 11. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Das Marinekriegsgericht urteilte nach 10stündiger Beratung 33 Angeklagte zum Tode. Von den Verurteilten waren nur zwei anwesend; die anderen sind nach Italien geschickt. Das Gericht verhängte ferner gegen 36 Personen lebenslängliches Gefängnis, 126 Angeklagte kommen mit geringeren Freiheitsstrafen davon.

Bildung einer Vermittlungsgruppe im Chaco-Konflikt.

Buenos Aires, 10. Mai. Im Außenministerium haben am Donnerstagabendtag Verhandlungen über die Bildung einer Vermittlungsgruppe im Chaco-Konflikt stattgefunden.

An den Besprechungen, die unter dem Vorsitz des argentinischen Außenministers Saavedra Lamas geführt wurden, nahmen die Botschafter und Gesandten von USA, Brasilien, Chile und Peru teil. Es wurde beschlossen, zur Bildung der Vermittlungsgruppe eine Konferenz zu Samstagabend einzuberufen und auch Uruguay einzuladen, dessen Beteiligung jedoch erwidert. An der Vorbesprechung regte der amerikanische Botschafter an, gleichzeitig mit der eigentlichen Friedenskonferenz eine Konferenz über die Wirtschaftsverhältnisse im Chaco laufen zu lassen.

Wachsendes Ansehen Tschiangkaijets.

Schanghai, 11. Mai. (Eig. Drahtmeldung.) Nach den großen Erfolgen in der Provinz Szechuan gegen die Kommunisten, die unter schweren Verlusten aus den nördlichen und südwestlichen Teilen der Provinz vertrieben wurden, und nach der Einleitung tiefgreifender Reformen im Verwaltungs-, Finanz-, Bank- und Verkehrswesen ist Tschiangkaijet jetzt nach Hinnan geflohen, wo er von der Bevölkerung lebhaft begrüßt wurde. Dem Besuch kommt große Bedeutung für die engere Zusammenfassung der Provinzen Chinas zu. Das Ansehen Tschiangkaijets und die Stellung der Kiangregierung in Kweichow ist durch die Erfolge Tschiangkaijets sehr gehoben und gesteigert worden.

wie zufällig, das Wort nur immer an die Schwester richtete und daß ihr Blick achlos an mir vorbeistreifte.

Ich kann nicht behaupten, daß mich an jenem Abend das Essen besonders gefreut hätte, obwohl ich hungrig war ein Wolf war. Endlos lang erschien mir die letzte Viertelstunde der Tisch und fröhlich war ich, als ich den Köhl aus der Hand legen konnte. Wie ein Geächter drückte ich mich aus der Stube. Schmutzraden lief ich nach dem Garten. „Du kannst es vielleicht noch gut machen!“ dachte ich. Aber da hing es schon dunkel zwischen den Bäumen, die Fiedermäule schwärzten hin und her, und ich mußte einsehen, daß es für heute zu spät war.

„Morgen!“ versuchte ich mich zu trösten. „Morgen in aller Frühe müßt du aufstehen, dich in den Garten schleichen und bis ein Leben im Hause munter ist, soll keine Raupe mehr am Weiden sein!“

Das Vornehmen war so übel nicht, aber wer hätte mich so zeitig wecken sollen?

Ich schlief schlief diese Nacht. Allerlei Traumbilder durchzitterten mich, und als ich die Augen aufschloß, sah ich die Dornspitze eben lech, und die Sonne leuchtete in meine kleine Kammer.

So rasch ich konnte, schlüpfte ich in die Kleider. Wie auf Ragnerspfaden kam ich die Stiege herab. Ob, was mühte ich sehen? Die hintere Türe, die nach dem Garten führte, (perangelte fand ich sie offen, und als ich eben hinauswollte, fand mir die Mutter, ihre Röde waren nach dem Tau.

„Was hast du vor, so früh?“ Sie fragte mich mit ganz stiller Stimme, und dabei küßte ich, obwohl ich ihr nicht ins Gesicht zu sehen wagte, wie ihre Blide voll und forschend auf mir ruhten.

„Die Raupen!“ — brüllte es mir von den Lippen. Es war alles, was ich herüberbringen konnte.

„Die Raupen?“ fragte meine Mutter, und wie ein leiser Triumph klang es in ihrer Stimme. „Die Raupen?“ wiederholte sie ihre Frage, als spräche sie nur für sich, und es war, als wollte sie ihren Triumph erst richtig auskosten. Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Mit den Raupen wird es diesmal zu spät sein. Ich bin schon seit einer guten Stunde auf den Beinen, habe mich ordentlich getummelt, und ich denke, mein Pfandstich ist jetzt wieder in Ordnung.“

So sagte sie, ließ noch einen Blick an ihren nassen Röden hernieder und ging an mir vorüber in das Haus.

Da fand ich, über und über beschämt. Mein Mund war kalt, kühlte ich. Am liebsten in den Boden hätte ich kriechen mögen. Das Heulen war mir nahe. Ich hätte nicht tiefer getroffen werden können, als es hier geschah. Als es auf diese wunderliche, stille Weise geschah.

„Ja, so war sie, meine Mutter!“

Die Weise meiner Mutter.

Von Karl Buxter.

Ich war damals zehn Jahre alt, und wir hatten einen Garten. Ich habe seitdem viele Gärten gesehen, aber so schön war keiner mehr. Wenigstens kommt es mir so vor. In unserem Garten waren all die Blumen zu finden, die zu einem fränkischen Dorf gehören, alle die Kräutlein und Stauden, die mit einem besonderen Duft, mit einer geheimnisvollen Kraft besetzt sind. Aber natürlich gab es auch allerlei Gemüse und Rüben darinnen und was so die größeren Sachen sind, die man in einem Haushalt nicht entbehren kann.

Wenn man meine Mutter hörte, wußte sie nichts Liebetes als ihren Garten. „Mein Garten“, sagte sie, „so oft ich davon sprach. Mein Garten“, meinte sie, „so oft ich darinnen blühte, pflückte und reifte, nur für sich haben wollen. Aber so war das nun wieder nicht. Ich habe nie gesehen, daß meine Mutter eine Beere von einer Stauden, einem Strauch zum Mund geführt hätte, oder eine Frucht von einem der vielen tragenden Bäume. Dagegen weiß ich, wieviel Fleisch sie daran gegessen hat, dem ersten warmen Märzwind bis zum glühenden Paul, um ihren Garten gut insand zu halten und ihm alles abzugewinnen, was er durch den Lauf der Jahreszeiten hervorbringen konnte. Und dieses „mein Garten“ konnte somit nichts anderes heißen als: meine Mühe, meine Sorge.“

Meine Mutter, die der Ansicht war, daß die Kinder nicht allein zum Streifen da wären, sondern sich auch, nach dem Maße ihrer Kräfte, nützlich erweisen müßten, legte uns schon frühe leichte Arbeiten auf. Der Garten bot hierzu reichlich Gelegenheit. Da gab es Beeren abzumachen und das Fall-ohr aufzulösen. Da war Insekt zu jagen und waren die schlaffen Pflanzen zu beschneiden. Da mußten wir allerlei Gemüse sammeln und das bunte Herbstlaub auf Heusen reihen. Da, da gab es noch manches, was wir alles, was die Mutter mühte uns ja nicht zu viel zu. Aber weil sie uns schon von klein auf zur Gemeinschaftlichkeit und zum Pflichtgefühl erziehen wollte, sah sie darauf, daß wir die Anordnungen genau befolgten, daß keines dem anderen etwas zulobte, was ihr selber anging, und daß wir nichts veräußerten, was uns aufgetragen war.

Somit ist mich entzune, hatte sie in dieser Hinsicht auch gar keine besondere Not mit uns. Im allgemeinen verdrängte ein jedes müßig und fädelbar, was ihm an Arbeit zugewiesen war. Aber wenn es möglichemal doch einmal vorkam, wir waren keine Engel — daß wir es an Fleiß und Bedacht oder an Bräun fehlen ließen, so gab es kein lautes Schelten durchs Haus, wie man es anderwärts oft genug hören konnte, noch prasselnde Schläge auf die Köpfe herneiber; sondern in aller Stille und Ruhe, manchmal ohne

Wiesbadener Nachrichten.

Muttertag.

Dieser Tag gehört der deutschen Mutter. Ein Tag der Bestimmung. Was bin ich als Mensch und wie bin ich in meinem tiefsten Wesen — das dankt ich meiner Mutter. Breitere sie nicht schließend ihre Hände über die Tage meiner Jugend? Setzt sie nicht noch heute in unsimmernder Liebe für das geistige und körperliche Wohl ihres Kindes? Mutter! Wie oft muß werden wir uns all der Liebe bewußt, die uns all Tag für Tag entgegengebracht wird? Da sind manche unter uns, die nehmen dies selbst als etwas Selbstverständliches hin. Sie wissen, daß die Mutter immer für sie da ist, aber sie nehmen diese Tatsache nicht wichtig. Sie spüren erst, was Mutterliebe ist, wenn sie eines Tages allein stehen, wenn sich die mütterlichen Augen schließen, wenn die treuen Mutterhände ausruhen von der Last und der Arbeit des Lebens.

Tag der Bestimmung. Glückselig, wenn wir noch die Mutter haben. Viele freilich sind sich darüber im klaren, daß jeder Tag unseres Lebens von Dank und Liebe für sie erfüllt sein sollte, viele brauchen ihn nicht, den Muttertag, um daran erinnert zu werden, was die Mutter für sie bedeutet. Und dennoch spüren es auch diese, wir alle spüren es, daß der Muttertag, der Ehrentag der Mutter, etwas Schönes ist. Mehr als je sind wir heute zu der Erkenntnis gekommen, daß in den Müttern die tiefste Kraft eines Volkes ruht, daß ein Volk, das seine Mütter ehrt und für das Wohlgehen auch der ärmsten Mutter sorgt, immer wieder eine innerliche Erneuerung erfährt.

Der erste und letzte Gedanke dieses Tages gehört der Mutter. Ihr einmal im Jahre eine Freude zu bereiten nur aus dem Wunsch heraus, sie eben als unsere Mutter zu ehren, ihr zu danken für alle Liebe, ist der Sinn dieses Tages. Und wenn wir nichts mehr tun könnten, als einen kleinen Strauß aus einem grünen Hängel zu legen, so würde sich auch darin der Sinn des Muttertages erfüllen.

Darüber hinaus aber gilt die Ehrung dieses Tages der deutschen Mutter schließlich. Allen jenen Müttern, den unbekannten, die genannten, deren ganzes Leben Opfer und Hingabe ist, die mit jedem Tage neue Aufopferung am deutschen Volke leisten. Dieser deutschen Mutter zu Ehren trägt jeder am heutigen Tage die schlichte Blatette „Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk. Muttertag 1935“ fest darauf, und diese Worte umrahmen ein kleines Relief, das Mutter und Kind zeigt. Es ist eines der bekanntesten Bildnisse Albert Dürers. Mit dieser schlichten Blatette führt der Reichsmütterdienst des Deutschen Frauenwerkes eine Haus- und Straßenehrung zu Gunsten seiner Mutterkulturs- und Hauswirtschaftsarbeit durch. Das Abzeichen des Muttertages trägt nicht nur die deutsche Mutter, sondern auch die Mutter aller Völker, die ihre schweren Aufgaben an Volk und Familie zu schulen.

Grundzüge für ein neues Beamtendienststrafrecht.

Erforderung auch auf das außerdienstliche Verhalten.

Über das Ergebnis der Arbeiten des Beamtenrechtsausschusses der Akademie für deutsches Recht für die Neugestaltung des Beamtendienststrafrechtes macht Hauptamtsleiter Hermann Rees, der Vorsitzende des Ausschusses in der 25. Beamtensitzung, nähere Mitteilungen. In der Frage der Verhängung vorübergehender Verurteilungen hat sich der Ausschuss der Rechtsprechung angeschlossen, die bei Erlangung der Beamtenstellung durch falsche Angaben, gefälschte Zeugnisse usw. die Anstellung des Anstellungsgutes zugelassen hat. Der Ausschuss hält eine Regelung für notwendig, die es ermöglicht, Beamte, die sich ihre Stellung erkauft haben, aus dem Beamtenstand zu entfernen. Bezüglich der Fälle, in denen die Verurteilung in einem früheren Beamtenverhältnis begangen wurde, steht der Ausschuss auf dem Standpunkt, daß jeder Beamte, wegen jeder während der Beamtenzeit begangenen Verletzung dienststrafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann. Er ist weiterhin der Auffassung, daß auch ein bereits im Ruhestand befindlicher Beamter noch dienststrafrechtlicher Verantwortung zu unterwerfen ist, da der Beamte auf Lebenszeit ernannt wird und deshalb auch auf Lebenszeit dem Staate pflichtverbunden ist. Bezüglich des außerdienstlichen Verhaltens des Beamten ist nach Meinung des Ausschusses die Feststellung notwendig, daß es eine der wichtigsten Beamtenpflichten ist, in allem Tun und Lassen, auch außerhalb der Dienstzeit, sich so zu verhalten, daß den Grundgedanken der Partei, die Trägerin des Staates und seines Staatsgedankens ist, Genüge getan wird. Darüber hinaus sei noch eine weitere Vorschrift notwendig, die das Verhalten des Beamten, die Beamtenpflichten, die Parteigenossen, auf Parteigenossenstellen regelt, um Konfliktmöglichkeiten auszuschließen.

Die Bewerbungen im Ehestandsdarlehen.

Über 97 % erwünschte Ehen. — Ablehnung wegen Alkoholismus und Kriminalität.

Die Referenten im Reichsgesundheitsamt legen heute den ersten Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen der Bewerber um Ehestandsdarlehen im ganzen Reichsgebiet vor. Die ärztlichen Untersuchungsberichte dieser Art sind Reihenuntersuchungen größten Ausmaßes und werden im Reichsgesundheitsamt gesammelt. Der erste Bericht behandelt die Zahlen für den Monat Januar 1935. Danach waren insgesamt 23 764 ärztliche Prüfungsbogen eingegangen, wobei

glanz um das lächelnde, liebevollende Antlitz, das sich da über uns neigt.

Jeder von uns weiß, wie heim eltern mütterlichen Tag aus der Tiefe des Unbewußten, Dank und Liebe noch den selbst Allgegenwärtigen zu erster Kindheit, zu Mutter und Großmutter zurückwandern. Und so waren es die nicht mehr jungen, die zuerst mit den Kleinen zusammen so dankbar den Tag der Mutter bejahten und mit dem Gemüt begingen. Es ist kein Geburtstag — trotz der Festesfreude; denn weit über den Ehrentag der eigenen Mutter, so sehr sie jedem von uns an diesem Morgen der Mutterpflicht ist — die Liebe ist der Tag, an dem wir mit all unseren deutschen Geschwistern auch ihre Mutter feiern und lieben! Das ist es wohl, neben jenem Urgefühl, was gerade uns heute dabel so bewegt, die Gemeinamkeit! Dies, daß wir uns an diesem Muttermorgen einig wissen mit allen von uns in dem beglückenden, die eigene Lebensfreude und Kraft wie Frühlingssonne wehenden und feiernden Gefühl verheißender Liebe. Für etwas Ewiges, das der Urgang unseres Geistes, seine schirmende Fülle war, was unser erster und letzter Anruf war und sein wird, für eine Liebe, die keine Trennung kennt und die auch der Tod nicht scheitert.

„Mutter!“ — Das Unvergängliche bist du, Wort, das wir heute in unseren Herzen bewegen, dich geliebte Gestalt, vergebliche Fülle, die wir noch umarmen aber die nur unser Erinnern lacht, das Bild aller Mütter unseres Volkes. Bist du nicht die Liebe der Erde, aus der deine und unsere irdische Fülle Nahrung empfängt, zu der du uns all wieder einigst. Bist an diesem Tag, dem Tag der deutschen Mutter, darüber hinaus das Gleichnis auch für die größere, für die diese Heimat auch nur ein Kind ist wie wir: für unsere große Mutter, die Bielebende, die durch schwere Winter Wandernde, die aus aller Not immer wieder zu neuem Frühling erblühende.

Mutter Deutschland!

jedoch noch einige Großstädte, Mittelsstädte und kleine Bezirke des Reiches fehlen. Der Hauptteil der Anträge auf Gewährung von Ehestandsdarlehen, nämlich 97,2 %, ergab keine Beanstandungen. Diese große Gruppe stellt diejenigen Bewerber dar, deren Verheiratung vom bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Standpunkt aus als förderungswürdig erachtet worden ist, also die Gebundenen und für erbgutend gehaltenen. Die restlichen 2,8 % der Bewerber sind aus unterschiedlichen Gründen abgelehnt worden. Bei drei Viertel der Ablehnungsfälle ist Erbkrankheit oder erbliche Belastung der Grund der Ablehnung gewesen. Von den abgelehnten Personen waren fast viele der Bedeutung ihres Lebens „nicht bewußt“. Manche Leiden wurden überhaupt durch die ärztliche Untersuchung aufgedeckt worden sein. Aus seltenen Erscheinungen Gestaltstörungs- oder offensichtlich schwer Körpergeschädigte mit den Bewerbern. Andererseits haben sich 305 Schwachsinnige gemeldet. Es sind auch Ehepartner beobachtet worden, die bei: schwachsinnig waren. 20 Bewerber waren Waisenkinder. Im übrigen ist in 16 Fällen die Ablehnung des Darlehens wegen Alkoholismus und sonstiger Suchten, in fünf Fällen die Ablehnung wegen Kriminalität, in 20 Fällen wegen Syphilis, in 23 Fällen wegen Tuberkulose, in 100 Fällen wegen angeborenen Schwachsinn erfolgt.

Mütter sind Erzieherinnen und Führerinnen ihrer Kinder; sie gestalten das Heim und machen es zu einem Ruhepunkt in der Hektik des Tages. Sie prägen den Geist des Hauses; in ihrer Hand liegt, daß jede Familie eine Lebenszelle unseres Volkes wird.

Bengt Berg

spricht im Ufa-Palast zu seinen Filmen „Die letzten Adler“ und „Tiger und Mensch“.

Wir haben das Glück, dem großen, schwedischen Dramatologen, Tierfreund, geistvollen Schriftsteller und künstlerischen Fotografen Bengt Berg gleich nach seiner Ankunft in Wiesbaden als die ersten zu seiner neuen Deutform zu gratulieren. Er wird bescheiden ab.

„Die Ehrung“, sagt er, „gehört eigentlich nicht mir, sondern Geheimrat König in Bonn, der dort gestern das naturwissenschaftliche Museum eröffnete. Er hat mich vor 25 Jahren nach Deutschland berufen, das ich nächst meiner Heimat von allen Ländern am meisten liebe.“

Ich sage ihm, daß ich Schweden kenne und von Stockholm begeistert bin, während die meisten Deutschen von Schweden nichts wissen als den berühmten Teufelsberg, „min jämtland“, den man auf der ganzen Welt kennt, bloß nicht in Schweden.

„Ich sehe, Sie sind richtig“, meint Bengt Berg, und ich finde das viel hübscher, als wenn bei uns einer sagt: „Sie sind im Bilde.“

Der Forscher ist in glänzender Stimmung. Seine hohe Gestalt blüht von Lebenskraft. Aus dem, was er am gemütlichen Kaffeetisch plaudert, könnte man eine Serie von Feuilletons fabrizieren.

Unter Gespräch berichtet das Freilichtmuseum Stangen bei Stockholm, wo man Schwedens Pflanzen- und Tierwelt überflutet hat der kleine Kiebs Holgersohn, der bei der Selma Lagerlöf eine Zerstreuung auf dem Rücken einer Wildgans macht. Die Sache hat mir damals sehr gefallen. Aber Bengt Berg scheint nicht gerade begeistert zu sein. „Recht hübsch, diese Anlage, aber sie liegt fern von meinen Ideen.“

Und nun entwickelt er geistreich und humorvoll seine Ideen. Zoologische Gärten sieht er nicht, besonders solche, wo die Tiere hinter den Gittern eines eierernen Käfigs rastlos und geschnitten hin und her wandeln. Drei solcher Gärten im Stile Hagenbogens genügt für Deutschland: einer in Hamburg, einer in München, einer in Berlin. Viel wichtiger aber ist die Schaffung von Schutzorten, um gewisse Tierarten vor dem gänzlichen Aussterben zu schützen. Dahin gehört eine großzügige Anlage an der pommerschen Küste, für die sich Bengt Berg augenblicklich mit allen Kräften einsetzt. Im übrigen ist unter Forscher frei von jeder Sentimentalität. Er ist sogar Jäger, freilich nicht aus sportlicher Leidenschaft. Einer jungen Dame, die er ihm brieflich ihre Enttäuschung darüber ausdrückt, daß er sich neben einem erlegten Tier photographieren ließ, antwortete er: „Erstens handelt es sich nicht um einen Tiger, sondern um einen Panther, zweitens esse ich gleich Ihnen, meine Gnädigste, mit Vergnügen ein gut durchgetrunenes Beefsteak, und drittens möchte ich implante den, ein Insekt umzubringen, das eine so schöne Frau wie Sie zu belästigen wagt.“

„Ist das nicht grausam?“, Gemüht, alles in der Natur deutet auf die Grausamkeit, auf den Existenzkampf aller



(Wagners-Bühnen-Dienst)

gegen alle. Die friedliche Natur ist eine Erfindung der lyrischen Dichter. Gerade dieser ewige Krieg verbindet uns Menschen mit den uns verwandten Tieren, hebt die von einer überlebten Weltanschauung auferlegten Schranken auf. Die Einsicht in die harte Notwendigkeit jeder Existenz, die sich auf den ewigen Wille des Schöpfers gründet, hat Bengt Berg gewiß tief erschüttert. Aber sie hat ihn nicht in den Pessimismus abgleiten lassen. Mit seinem erlösenden Humor hilft er uns über die Kassen des Lebens hinweg.

Dieser Humor, der mit dem einen Witz weilt und mit dem anderen lacht, ist das Kennzeichen des Mannes, der im Ufa-Palast mit dem bis auf den letzten Adler besetzten Hause genau so umfänglich plaudert, wie mit uns in seinem Hotel. Am Nachmittag führte er seinen Film „Die letzten Adler“ vor, das gleiche Thema, das auch eines seiner künstlerischen Werke behandelt. Die unvermeidliche Schönheit der schwedischen Schären, die Unendlichkeit der See, die Wolke der taufenden Inseln und das Dunkel der nördlichen Felsenwälder wurden zum unmittelbaren Erlebnis. Ein Hauch von Tragödie, so führte der Redner aus, liegt über dem Geschehen des letzten Adlers. Vom Flugzeug und aus flüchtig errichteten „Adlerhöfen“ hat Bengt Berg das Leben der Adler beobachtet. Die Fütterung der Jungen im Nest, die tödlich mörderischen ersten Flugversuche und die frühen Kämpfe zur Sonne. Gemüht ist der Adler ein Räuber, aber ein aristokratischer, im Gegensatz zu den pöbelhaften Diebstahlern der Mäusen und Enten. Koch hätte mirke der am Abend gebaltene Filmvorzug „Tiger und Mensch“, der uns nach Indien führte. Bengt Berg zerzauste ziemlich fröhlich den mythischen Schleiher, der über dem „Wunderland“ ruht. Es liegen nicht Giftschlangen in jedem Busch, die

In der kämpfen nur um das Gepäck des Fremden, und der Name Mahatma Gandhi hat dem Durchschnittsorientalen weniger bekannt als der Tiger, der immer noch die Phantasie des Volkes beherrscht. Der Film brachte einzigartige Aufnahmen aus dem Gebirge des Himalaja, führte Sitten und Gebräuche des Volkes vor, ließ uns einen Einblick in das Gemüht des Dschungels tun und beobachtete lieber das Leben der Affen, Kamele und Nashörner. Sehr interessant war, was Bengt Berg über das fabelhafte Einhorn sagte, das er in einer gewissen Antiquarierhandlung zu haben glaubt. Der Held des Fortrags war war der Tiger, und die geschätzten Ergebnisse mit einer unerschöpflichen „Galerie“, die bald als brahmanentlicher verfeiltere Wasserträgerin, bald als fette Tigermäderin auftritt, hielten das Publikum bis zum letzten Augenblick in Spannung und forderten es schließlich zu stürmischem Beifall heraus. R. W.

Aus Kunst und Leben.

* „Kastellänge zu den Nordischen Musikanten“ im Kurhaus. Am Freitag ließ Dr. Helmuth Thierfelder noch einmal einige aus dem Nordischen Musikfest erfolgreiche Orchesterwerke neu aufführen, und zwar im Kurgarten, der die Klangensituationen wohlklingend dämpfte, aber auch die Regelmäßigkeit der anfänglich verhältnismäßig schwachen Hörer im Laufe des Abends abnahm. Vom ersten Male hörte man bei dieser Gelegenheit die „Helios“-Ouvertüre des Dänen Carl Nielsen, Musik von lauterer, unvergleichlicher Natur, die am Anfang allerdings mehr Eigenart verstrahlt, als sie nachher hält. Vermutlich ist dieses opus 17 nicht gerade zu den charakteristischsten Schöpfungen des in Dänemark hochverehrten, nur einigen Jahren verstorbenen Komponisten zu rechnen. Hier hätte es eigentlich die Rundgebung der „Deutschen Akademie“ eröffnen sollen, wurde aber leiserer aus räumlichen Gründen durch einen Satz aus einer Suite von Sibelius ersetzt. Die Abschiedsbegegnung mit den übrigen Glücken kam einer Verletzung des Einbruchs besonders bei den ersten beiden zugute: Der Ballettsuite „Don Quixote“ von Modetoja und der 7. Sinfonie von Sibelius. Die ledere Klanglichkeit der Ballettmusik kam im Freien zu natürlicherer Wirkung als im Saal. Es erwies sich bei der Wiederholung als eine auch ohne die gebaltene Bindung an eine bildhafte Vorstellung treffende, formal überlegene Musik. Auch in der Sinfonie von Sibelius liegen hervorragende an manchen Stellen tiefer unter der Oberfläche, als daß man sie beim ersten Hören anmerkt. Ihre Wiederholung war daher ebenfalls zu begrüßen. Gegen sie gehalten mußte das frühere Werk des Finnen, seine finnländische Fantastik „Bohloas Lieder“, bei nahe verfallen. Den gartengemäßenen Abstieg bildeten Halvorsens Kolorationsationen über eine alte dergestalt Melodie. Dr. Thierfelders Einlagebereitschaft und Umsichtigkeit wurde beifällig anerkannt. R. W.

Der Arztberuf ist Dienst am Volksganzen.

Einheitliche Standesordnung der deutschen Ärzte.

Die Standesordnung, die bisher nur aus privatrechtlichen Richtlinien bestand, die gegebenenfalls von den Ärztekammern übernommen werden konnten, ist im neuen Gesetz, in dem der Berufsstand der Ärzte in seiner Spitzenvertretung öffentlich-rechtlichen Charakter bekommen hat, eine einheitliche Verpflichtung für die Ärzte geworden. Die fast einjährige Vereinigung Deutschlands hat deshalb eine einheitliche Standes- und Facharztordnung erlassen. Dabei werden grundsätzlich keine neuen Bestimmungen auf diesem Gebiet getroffen, sondern im wesentlichen nur die bisher von der Ärzteschaft selbst beschlossenen Richtlinien einheitlich zusammengefaßt und in einigen Punkten geändert und ergänzt.

An der Spitze der Standesordnung der deutschen Ärzte steht der Artikel, daß der Beruf des deutschen Arztes Gesundheitsdienst am deutschen Volk ist. Der deutsche Arzt übt seinen Beruf nicht lediglich zum Zwecke des Erwerbs aus, sondern unter dem höheren Gesichtspunkt der Fürsorge für die Gesundheit des einzelnen und für die Wohlfahrt der Allgemeinheit. Jeder Arzt ist verpflichtet, seinen Beruf gewissenhaft auszuüben und durch sein Verhalten innerhalb wie außerhalb des Berufes Ehre und Ansehen des Standes zu wahren.

Für die Anwendung der Standesordnung sind einige neue Bestimmungen ergangen, in denen u. a. angeordnet wird, daß Kassenärzte, die tätensärztliche Sprechstellen in Kliniken oder Krankenhäusern unterhalten, diese bis spätestens 1. Juli aufgeben müssen. In einem Haus, in dem bereits ein Allgemeinmediziner tätig ist, soll ein anderer keine Praxis gründen. Selbständige Wechsel des Praxisortes ist verboten, ebenso Kauf oder Verkauf der ärztlichen Praxis.

Die Genehmigung zur Erteilung einer Gemeinschaftspraxis wird nicht mehr erteilt. In den Richtlinien für Kassenärzte wird bestimmt, deren strenge Anweisung den Ärzten zur Pflicht gemacht wird, heißt es u. a., daß Bescheinigungen wie „biologischer Art“ und „Naturarzt“ bis zur endgültigen Regelung dieser Frage nicht gestattet sind.

In der gleichzeitig veröffentlichten Facharztordnung werden die Facharztbezeichnungen neu geregelt. Insgesamt sind 14 Facharztbezeichnungen zugelassen. Die Ausübung zum Facharzt wird auf drei bis vier Jahre festgelegt. Mit der einheitlichen Standesordnung hat eine mehr als 1½ Jahrzehnte dauernde Bewegung ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Eine endgültige Entscheidung über diese Fragen wird später die Reichsärztekammer treffen.

Mit der Herobergbahn nach Opebald. Die Städtische Gesellschaft teilt mit: Der Betrieb der Herobergbahn wird anlässlich der Eröffnung des Opelbades am Sonntag, 12. d. M., bereits um 8 Uhr aufgenommen. Die Bahn verkehrt von diesem Tage ab von 8-12 Uhr.

Blumen am Denkmal Friedrich von Schillers. Anlässlich des 120. Todestages Friedrich von Schillers wurden an seinem Denkmal beim Staatstheater von Verehrern des großen Dichters mehrere Blumensträuße niedergelegt. Außerdem hat man den Marmorsockel mit großen Lorbeerblättern belegt, die sich ebenfalls sehr wirkungsvoll ausnehmen.

Instandsetzungsarbeiten mit Reichszuschuß bis 30. Juni. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister weist darauf hin, daß Instandsetzungs- und Umbauarbeiten, für die ein Reichszuschuß in Aussicht gestellt ist, spätestens am 30. Juni 1935 beendet sein müssen. Eine Hinausschiebung der Frist wird nicht eintreten.

Willi Boerger zum Universitätsprofessor ernannt. Der Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, K. u. T., hat den Dozenten an der Universität Köln, Treuhänder der Arbeit für das Rheinland, Staatsrat Willi Boerger zum Honorarprofessor an der Universität Köln ernannt.

Ein Frankfurter Tenor rettet eine Londoner Bohemien-Vorführung. Zwischen London und den Hauptstädten der europäischen Staaten fanden kürzlich dringende Ferngespräche statt, die weitab von aller Politik lagen. „Wir brauchen sofort einen Lobengrin!“ verkündete die englische Metropole und wartete mit höchster Ungeduld, daß ihr irgendwo auf dem Kontinent ein so sehr sänger der Vater melde. Als Zeitungsbericht mit dem Titel „Ein Tenor rettet eine Bohemien-Vorführung“ erschien, war die Nachricht, daß ein Tenor aus Frankfurt, der sich bereit erklärte, sofort seinen erkrankten Kollegen zu vertreten. Da er aber am übernächsten Tag selbst als Sieger fried auftreten muß, so kam es nicht in Frage, daß er auch bei der zweiten Aufführung einspringen konnte. Die Hoffnungen auf eine Genesung Max Hirsels schwand, als die Ärzte mitteilten, er werde so rasch nicht wieder auftreten dürfen. Nun war guter Rat teuer und die Veranstalter verlegten in ganz Europa ihr Glück. Vor allem Berlin, Wien, München, Hamburg und Frankfurt kamen in Frage. In Wien erklärte sich Herr Kulenberg bereit, nach London zu fahren, aber das jahrelange Ausbleiben war gerade abgelesen, und ein Sonderzug wurde am nächsten Tag in London auf den Weg nach London geschickt, was Kulenberg ablegte, da so die Gefahr befürchtete, daß auch er erkrankt in London eintrafe. Schließlich fand sich in Frankfurt in Dr. K. R. ein Lobengrin, der sofort den Flug nach London antrat. Er wurde als Retter aus schweriger Lage herzlich willkommen geheißen.

Tagung der Naturheilkunde. Der Deutsche Verband der Ärzte für physikal. und diät. Behandlung (Naturheilkunde), E. A., Gau Hellen-Kassau, hielt seine erste Gantagung in Frankfurt a. M. ab. Dr. M. Wolke-Gießen sprach über „Naturärztliche Denken und Handeln“ und ging in gründlichen Ausführungen auf das eigentliche Wesen der Naturheilkunde ein, das nicht in einzelnen Anwendungen zu begreifen ist, sondern ein geschlossenes Handeln darstellt. Anschließend referierte Dr. E. A. Wolke-Gießen über „Naturärztliche Grundgesetze“ und Dr. Douglas Wiesbaden über „Lein- und Füllstoffe“. Dr. Balth. Wiesbaden, der Verbandsekreter, wies zum Schluß auf die in der zweiten Hälfte des Monats Mai d. J. stattfindende große Tagung aller der Naturheilkunde angehörenden Verbände in Nürnberg, deren Schirmherrschaft der Frankfurter Streicher übernommen wurde, hin.

— Värm am nichts? Hausfrau — Berchthold — Berchthold. Hier ist nicht eine Warte des Värms: und er ist nicht so leicht in ein lausliches Wort zu zwingen. Es ist der Värm in der Stille. Das ist nicht so überwerd gesagt, wie es sich zu erst anhört mag; ich meine jenen Värm, der in Konzerten, Theatern, Kinos und in ähnlichen Orten auftritt. Dieser Värm ist zwar meist nicht so stark, daß er einem Dirigenten den Taktstock aus den Händen springt oder die Worte der Einführer in dem Schallfeld nicht mehr zuhören vermag. Nein, soweit sich mit dem doch noch nicht geteilt; aber er führt oft viel empfindlicher, als man gemeinlich annehmen dürfte. Ein Kritiker, der dem Papier, das Aufnehmen eines Operngesamterials, der mit einem — wenn auch noch so entzückenden — Führen nachgetragene Lust, die gefühlte Unterhaltung oder etwa im Tonfilm der eifrige Bah einer ungerufenen Erklärungs, die, den Bildstreifen bereits zum zweitenmal abgelesen, erzählt, was nun noch passieren wird, all das sind Jährer, die nach einer Värmestampfung geradezu lachen; denn vornehmlich Konzerte und Theater können den Värm, wie die Kirchen, nicht allzu stark sein, sie sind aber nie und nimmer Leutenstöße für eigenhändige Begeister, die oft ihrer stillen Opposition dadurch Luft verschaffen, daß sie mitten in einem Musikstück hereinrennen und hinauslaufen. Konzerte sind keine Wirtshäuser, Theaterräume keine Sportplätze für schlechten Gelächers und Kinos keine Sprechzimmer.

Wiesbadener Winddaten vom April. Im April 1935 war die mittlere Windstärke nach den Daueraufzeichnungen der meteorologischen Station der „Aktionen-Gesellschaft“ 2,48 Meter in der Sekunde, während die mittlere tägliche Höchstgeschwindigkeit 8,40 mps betrug. Ein höchstes Maximum von 19,8 mps wurde am 5. um 9,57 Uhr vorm. und am 6. um 14,4 Uhr nachm. gemessen. Wärmestärke im April betrug von etwa 23 mps erreicht. Das niedrigste tägliche Maximum trat am 29. mit 4,5 mps ein. Von allen Stunden des April hatten 25 mit 1 mps kleiner als 1 mps, 20 zwischen 1 und 2, 20 zwischen 2 und 3, 16 zwischen 3 und 4, 10 zwischen 4 und 5 und 5 mehr als 5 mps.

Tannenblüte. Wer in diesen Tagen durch die Wiesbadener Wälder wandert, dem bietet sich ein wunderbares Schauspiel. Wie Flammenzungen liegt es über den Nadelholzwäldern, allenthalben leuchten die farminroten, im Sonnenlicht funkeln den Kiefern der Fichtenblüten aus dem dichten Grün der Nadeln hervor. Seit Jahren haben die Fichten nicht so früh geblüht, wie in diesem Jahr. Der Volksmund behauptet, eine reiche Tannenblüte, jüde Scheuer und Hof, was sich bei der letzten ebenfalls sehr stark auftretenden Tannenblüte vor 7-8 Jahren bewahrheitet hat. Auch die Buchen blühen jetzt, und die Spargelgänger wundern sich, wie der Grünspinn plötzlich an ihre Schube kommt. Es ist aber kein Grünspinn, sondern der die Erde bedeckende Staub der Buchenblüte.

Beamtenkassen haben 5 Millionen für Beamtenenthaltung bereitgestellt. Das vom Reichsbund der deutschen Beamten in Angriff genommene große Werk der Be-

hinderung von Frauen haben in diesem Jahr in dreitausend Lehrgängen die Mütterkassen für die Reichsmütterkassen in den Großstädten erreicht, auch in ihnen ist eine große Anzahl von Frauen geschult worden. Die Reichsfrauenführerin nennt die Mütterkassen die Schlüssel zum Herzen der deutschen Frau und damit zu ihrem Volke.

amtenenthaltung, das das Ziel verfolgt, zugleich im Interesse der Wirtschaftlichkeit der Beamtenkassen und sozialen Schäden der Nachkriegszeit zu beseitigen, hat eine wirksame Förderung durch die Beamtenkassen erfahren. Es wird hierzu in der Berufszeitung „NS-Beamtenzeitung“ festgestellt, daß die Beamtenkassen für das Entgeltungswert des Reichsbundes bereits 5 Mill. RM. zur Verfügung gestellt haben.

Die Dienstordnung der Rechtsberatungsstellen. Das Verfahren, das von den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront einzuführen ist, ist durch eine Dienstreue ein einheitlich für das ganze Reich festgelegt worden, über die im Organ des Sozialismus der DAF, Mitteilungen gemacht werden. Die DAF, betreut ihre Mitglieder in allen Rechtsangelegenheiten, die das Arbeitsverhältnis über das Gebiet der Sozialversicherung betreffen. Rechtschick wird jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen gewährt. Während Auskunft und Beratung in jedem Falle erteilt wird, wird ein Verfahren nur eingeleitet, und durchgeführt, wenn die beachtliche Rechtsverfolgung aussichtsreich ist, und mit den nationalsozialistischen Grundsätzen und denen der Ehre der Arbeit übereinstimmt. Der Rechtschick wird außerdem entzogen, wenn ein Mitglied dem Rechtsberater wesentliche Tatsachen oder Beweismittel verschweigt oder absichtlich vorzudeckelt und unrichtig wiedergibt. Durch die Rechtsberatungsstellen wird dem einzelnen Volksgenossen eine Unmenge von Arbeit und Scherereien abgenommen. Den Vertrauensmännern in den Betrieben wird daher vom Sozialamt dringend ans Herz gelegt, allen Arbeitskameraden in ihren sozialversicherungsrechtlichen Angelegenheiten die Inanspruchnahme der Rechtsberatungsstellen zu empfehlen.

Nehmt bei Wanderungen Rücksicht auf die Mitmenschen! Wenn die Kälte nicht mehr in den deutschen Länden die Zeit des sonntäglichen Wanderns heranzieht. Nicht nur die Jugend wandert, auch die Familien erkräftet wie Seehunde, den Sonntag in der Natur zu verbringen und die Lungen mit frischem Frischluft zu reinigen. Mit zunehmender Erwärmung der Luft beginnt nun auch automatisch das Lagern im Freien. Widrigkeiten werden veranlaßt und an sonnigen Wiesenorten veranlaßt. Beim Ausbruch jedoch wird größtenteils verpörrt. Butterrot, papier und leere Flaschen mitzunehmen und breiten in die zu diesem Zwecke ausgelegten Papietörbe zu tun. In der Regel bleibt das Papier liegen und die Flaschen werden an den Bäumen gerollt, wodurch die Gefahren-

Spiegel der Weltkurstadt.

Was sieht der Fremde auf einer Stadtrundfahrt?

„Sieh, das Schöne liegt so nah“ — und doch gibt es viele unter uns, die gleichgültig an den Schönheiten Wiesbadens vorbeigehen und aus Gewohnheit kein Auge mehr dafür haben. Wer indessen einmal an einer Stadtrundfahrt durch Wiesbaden und die nächste Umgebung teilnehmen würde, könnte dabei durch die Begeisterung, die dieser geistige Querschnitt bei den Fremden hervorruft, erneut das Bewundernswürdige unserer Stadt und ihrer Landschaft erleben und schätzen lernen.

Blau wie der schöne Frühlingshimmel leuchtet der Amnibuss, der die erwartungsvollen Fremden von der Wilhelmstraße zum Ausgangspunkt der Rundfahrt, nämlich an dem Staatstheater vorbei bis vor das Kurhaus bringt. Der Fahrer beginnt mit seinen Erläuterungen. Er spricht von den Kallonsbächen, die nach aus der Bauphase des alten Kurhauses kamen, an dessen Stelle 1907 der Neubau eröffnet wurde. Mit einer Handbewegung wird dann nach dem Kurpark hingewiesen, dessen Größe zu mehrstündigen Spaziergängen ausreicht. Und was unermüdet bleibt, das sieht und genießt das Auge, nur allem den Blumenbeeten vor dem Kurhaus, mit seinen riesigen Platanen — die Zahl, ein hünenhafter Baum mit Blumenblättern und dem Rand der Balkenfläche erfüllt. In der Paulinenstraße wird auf das Hotel „Hohenjoller“ als das ehemalige Hauptquartier der Besatzungstruppen aufmerksam gemacht. Aus den Anlagen am Warmen Damm leuchtet das Marmor-Standbild Kaiser Wilhelm I. hervor, während auf der anderen Seite als die impotente Villa des Selbstbetrübten des Reiches „Haus“ in Washington. Die Bierbacher Straße, die das geistige Terrain Wiesbadens besonders lennt, beginnt zur Rechten mit Fremdenpensionen, während zur Linken wiederum große Privataniessen mit prächtigen Parks sichtbar werden. Weiter rechts münden Straßen, die ganz von naturhaftem Frieden erfüllt sind und jenseits alles großstädtischen Getriebes liegen. Der Ausblick, den man von der Bierbacher Höhe genießt, ist überwältigend und fast der schönste, den es auf die Stadt gibt. Man beobachtet von der Gefühlsausdrück der von dem Bild Gefesselt, ein fast unabdingbares Staunen liegt darin. Aus dem Panoramabild tritt an dieser Stelle besonders die Maria-Hilf-Kirche und das Kote-Kreuz, Krankenhaus hervor, während der Fahrer aus dem Zauberbild der Landschaft im besonderen auf das Jagdschloß Platte, den Kellerslopp und den Feldberg aufmerksam macht. Dann geht es wieder abwärts, um abermals den Kurpark zu betreten, der hier noch romantischer als sonstwo gehalten ist und viele Blüten mit herrlichen Säumen und veredelt Zeichen aufweist. Man würdigt das schon gelegentlich in einer Heim der Stadt Wiesbaden, die „Dietenmühle“, eines interessanten Bildes.

Wer weiß in Wiesbaden, daß in der Sonnenberger Straße in der ersten Villa zur Rechten von der Stadtecke, der französische General Mac Mahon während des letzten Krieges als Gefangener wohnte? Die bald auftauchende Rückseite des Kurhauses gibt zu neuen Erläuterungen über das Gebäude und die darin gepflegten Veranstaltungen. Das Kallonsbächchen, der 1841 erbaute Wintergarten der Herzogin Pauline von Kollan, gehört landschaftlich und architektonisch zu den reizvollsten Gebäuden Wiesbadens und dient jetzt, durch moderne Anbauten erweitert, als Stadthalle. Durch die Jägerstraße gelangt man in das nordwestliche Villenviertel. Das Gefäß und der Anstieg ist hier außerordentlich und wechelt mehr-

mals unermüdet zwischen Berg und Tal. Am Anfang der Felsenstraße, inmitten schöner Anlagen, steht das Denkmal des berühmten Chemikers. Die zahlreichen in dieser Gegend gelegenen Mädchen-Pensionate von internationalem Ruf bleiben nicht unerwähnt. In wenigen Minuten wird der Wald erreicht. Wenn dann zur Linken auf der Fahrt zum Kallonsbächchen die Griechische Kapelle mit dem russischen Friedhof auftaucht, ist Gelegenheit, von den zahlreichen früher hier wohnenden russischen Familien und ihrem großen Reichtum zu berichten. Einige Minuten werden der Entstehungsgeschichte und der Schicksale des Inneren der Kapelle gewidmet, die manchen zu einer Besichtigung veranlaßt. Die Höhe ist erreicht und wiederum läßt die Fernsicht bunte Begeisterung aus. Amniten des Waldmeeres nach Westen hin taucht in weiter Ferne das Kaufmanns-Erholungsheim und etwas nähergerückt das Erholungsheim Chausseehaus mit dem vorgelegten Golfplatz auf. An der Südküste des Berges zur Linken die leuchtendste Sehenswürdigkeit Wiesbadens, das Opel-Bad, zur Rechten das 80er-Denkmal zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Soldaten und in der Ferne im Süden das Silberbad des Rheins. Bei hellem Wetter erweitert Mainz mit seinen Kirchtürmen und in weiter Ferne die Höhen des Odenwaldes den Reiz des Bildes.

Auf der Fahrt durch die Weinbergstraße gewinnt man einen umfassenden Eindruck über das künftige Regat am Heroberg. Am Jahrbad-Büschel vorbei mit einem schnellen Blick auf die Tennis-Turnier-Anlage ins Kallonsbächchen, an Villen und am Krieger-Denkmal vorbei zur Launusstraße, mit einer Reihe von Fremdenpensionen und vornehmen Etagen-Wohnhäusern. Mit der Fahrt durch die Sonnenberg-Grünanlagen über die Kallonsbächchen, die Kallonsbächchen und die Bedeutung der heißen Quellen für Wiesbaden seit Menschengedenken. Das Kaiser-Friedrich-Bad hat nicht nur als eine totale Sehenswürdigkeit zu gelten, sondern darf als eines der schönsten Badehäuser Deutschlands zur Besichtigung empfohlen werden. Die römischen Wallreste auf dem Gebiet der Heidenmauer geben Veranlassung zur Errichtung eines römischen Römerbades. In der Schwalbacher Straße mit der Fremde auf die Baumgruppen auf der Höhe der Schwalbacher Straße hingewiesen, wo zu Römerzeiten die Hauptbeseitigungsanlage lag. Auf dem Golfplatz wird das Vaseum und der zwei Gebäude-Überreste des alten Kaiserpalastes erwähnt. Die Rheinstraße endet vor der Kallonsbächchen, eines Bawerles, das nach dem Vorbild der Charlottenburger Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße errichtet wurde. Von dem Sismarck- und Kaiser-Friedrich-Ring wird bemerkt, daß er zwei Drittel der Innenstadt umspannt. In der Richtung Erdbebenhöhe wird der Südringhof mit Krematorium erwähnt. Auf der Hofhöhe, gegenüber dem Zentral-Parasol-Bad, liegt ein Hauptziel dieser Rundfahrt: die Seftellerei Hentell. Eine Würdigung dieser Besichtigung läßt eine Vielfältigkeit der Eindrücke dieser Rundfahrt gleich. Schließlich mündet der zum Schluß freudige Geft. Scheint es nicht, als sei in diesem Duft des perlenden Getränkes der Zauber unserer Stadt und ihrer Landschaft eingegangen?

Zurück zur Stadt über Luller- und Wolfhitzer-Weg an den beherrschenden und fichtigen Hauptgebäuden vorbei, dann schnell eine eherbeidliche Verbeugung vor Schloß, altem Rathaus und seinem Brunnen gemacht und wieder zurück zum Wilhelmstraße, die nach wie vor Herz, Aber und Lebensnerv der Kurstadt sein wird, diese Straße der Gegenseite, wo vor großstädtischen Säulern, eleganten Villen und Cafés sich ein maßvolles Leben abspielt, während bereits jenseits des Jahrbadmeeres reifte Natur sich in edler Pracht ausbreitet.

Zum deutschen Muttertag 1935.

Gesund an Leib, an Geist und Seele.

Von Artur Braunschwetter, Archidiakon an der Oberpfarrkirche Danzig.

momente des Verlebens sich zeigen. Es kann nicht angehen, daß noch nach Wochen die Überbleibsel eines Widrißes sich geistlich zur Schau stellen und jeden Augenblick davor erinnern, daß hier „kultivierte“ Großstädter gelagert haben. Das Bewußtsein, daß in den Wäldern und Anlagen einer Weltstadt zu befinden, verpflichtet jung und alt zu absoluter Disziplin. Einmütig ist auch daran, daß Hervermachen im Walde und in dessen Nähe verboten ist. Ebenso ist das Rauchen im Walde, außerhalb der großen Verkehrswege nicht gestattet. Ferner wird vor unbefugtem Betreten der Büden gewarnt. Man bemerke sich in der freien Natur, als sei man Gott der Natur. Und man bemerke sich ferner auf den Spaziergängen so, wie man wünscht, daß andere sich gegen uns benehmen.

— **Schutz der erwachsenen Tierwelt.** Der Weltbund zum Schutz der Tiere und gegen die Vivisektion Frankfurt a. M. schreibt uns: Die wärmende Frühlingssonne bringt jetzt auch die Tierwelt zum Erwachen, die die Winternot in der Verborgenheit verschlafen hatte. Froh und kräftig, Misch, Salamander, Eidechse, Blindschleiche usw. kommen wieder zum Vorschein, dazu die ersten Schmetterlinge und vielerlei Käfer. Die genannten Kriechtiere sind harmlose Geschöpfe, aber sehr nützliche Helfer gegen das Ungeziefer im Garten, Feld und Wald, sie verdienen den allergrößten Schutz. Wer sie tötet, schädigt die Landwirtschaft und die Gärten. Schmetterlinge und Käfer sind ein Schmuck der Natur. Leider wird noch Kindern und von unvernünftigen Menschen noch immer Jagd auf diese Frühlingstoten gemacht. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß das neue Tierduldengesetz hohe Strafen auf den Tod androht, der Tiere dieser Art quält oder in enge Behälter einsperrt. Selbst Eltern, die ihre Kinder nicht von solchem Tan zurückschrecken lassen, können bestraft werden. Der Weltbund zum Schutz der Tiere und gegen die Vivisektion fordert alle Volksgenossen auf, ein wachsameres Auge zu haben, jedes freiwildig Verhalten gegen die Kriechtiere zu rügen und die Täter unmissverständlich beim Tierärztlichen Verein oder der zuständigen Polizeibehörde zur Anzeige zu bringen.

— **Auch die Schwänin an der Dienenmühle brüht.** Das Schwanenpaar am Dienenmühlweiher hat sich ein riesiges Nest mitten auf der kleinen Insel gebaut und während die Schwänin brüht, behält der Schwan sein Reichthum fortwährend unter treuer Obhut, denn er ist ständig in der Nähe und achtet auf jede Gefahr, die seiner Ehehälfte zufließen könnte. Die Brutzeit dauert etwa 5 bis 6 Wochen, so daß im Juni — da die Schwänin schon längere Zeit ihr Nest hütet — wohl schon die Jungen den Weibchen am nächsten werden. Auch am Weibchen des „Barren Damms“ brüht die Schwänin und man wird auch dort mit Nachwuchs rechnen können.

— **Verkehrsaußfall.** Am Freitag, gegen 19.45 Uhr, ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall in der Weidenburgstraße. Ein Radfahrer fuhr mit seinem Fahrrad der Weidenburgstraße abwärts in Richtung Schwanplatz. An der Weidenburgstraße wurde er von einem Personentransportwagen entgegengefahren. Der Radfahrer wurde von seinem Fahrrad geschleudert, fiel in die Windschutzscheibe und zog sich hierbei eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schenkelbruch zu. Er wurde von der Sanitätsstation in das Städtische Krankenhaus verbracht. Nach Zeugenaussagen soll der Fahrer des Personentransportwagens die Schuld an dem Unfall treffen, da er die linke Einengelschleife des Personentransportwagens, der nach der bisherigen Befestigung nicht betriebsfähig ist, wurde polizeilich sichergestellt. Die weiteren Ermittlungen über die Schuldfrage sind von der Verkehrsabteilung eingeleitet. — Gegen 8 Uhr kam ein Motorradfahrer dadurch zu Fall, daß er in der Nikolaistraße gegen einen Personentransportwagen fuhr. Der Personentransportwagen war aus der Lorenzstraße, Nikolaistraße 7, ausgefahren, um in die nördliche Lorenzstraße dieses Hauses wieder einzufahren. Der Motorradfahrer verlor sich hinter dem Personentransportwagen, verlor aber hierbei die Betriebskraft über sein Rad und fuhr gegen den Personentransportwagen. Personen wurden nicht verletzt. Gegen 15.30 Uhr wurde ein Fußgänger beim Überqueren der Fahrbahn Schwanplatzstraße und Fußgängerplan an einem Radfahrer, der die Schwanplatzstraße abwärts fuhr, angefahren. Beide kamen zu Fall und zogen sich Hautabrisse zu. Die Schuld trifft den Radfahrer, weil er es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen ließ.

— **Fischfang und Schlaganfall.** In den hinteren Kuranlagen ereignete am Freitagmorgen ein 63jähriger Pensionär einen Fischfang und einen Schlaganfall. Er stürzte so unglücklich zu Boden, daß er sich an einem Stein eine Kopfverletzung zuzog. Eine Gehirnerschütterung lag vor. Bewußtlos wurde der Betreffende zum Sanitätsamt ins St. Josefs-Hospital gebracht.

— **Arbeitsstätte in Brand.** Am Freitag, kurz nach 22 Uhr, wurde die Feuerweh nach dem Kerkhof gerufen. Dort waren Frischentholungen und ein Leckhof aus noch unbekannter Ursache in Brand geraten und hatten eine Bauhütte entzündet. Die Feuerwehr löschte die Flammen mit einer Schlauchleitung ab.

— **Hohes Alter.** Frau Helene Eisenberger Wwe, geb. Koenigberger, Weberstraße 3, wird am 13. Mai 70 Jahre alt.

— **Silberne Hochzeit.** Herr Karl Jitz u. Frau Anna, geb. Lanner, Martinstraße 17, begehen am 12. Mai ihre silberne Hochzeit. — Das Fest der silbernen Hochzeit begingen am 7. Mai Kaufmann Georg Schäfer u. Frau Anna, geb. Reumer, Hofstraße 3.

— **Ein Frühlingabend bei der R.D.** Die Vorbereitungen für den am 18. Mai stattfindenden Frühlingabend bei der R.D. sind in vollem Gange. Rembaste Künstler haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt, wobei Gesang, Tanz und Pantomime die Hauptrollen spielen werden. Die Ausgestaltung der Räume des „Pavillon d'Alsace“ ist in jeder Hinsicht vorzüglich. Ob Dahlgarten, Rundloal, alter Saal oder Keller, jeder Raum bekommt sein besonderes Gepräge. Und die äußeren Charaktere nach ist die Unterhaltung, die in ihm geboten wird. Das Interesse der Bevölkerung an diesem Fest zeigt sich am besten daran, daß der am Mittwoch benannte Vorverkauf bereits gut eingeleitet hat. Um eine Überfüllung der Räume und eine dadurch bedingte Beeinträchtigung der Darbietungen zu vermeiden, wird eine ganz bestimmte Anzahl Karten ausgeben. Es empfiehlt sich daher, sich rechtzeitig Karten bei den Vorverkaufsstellen zu besorgen.

— **Wiesbadener Künstler auswärts.** Generalmusikdirektor K. E. Menckhoff wurde von mehreren deutschen Städten zu Ehrenkonzerten eingeladen, so wird er zunächst Ende Mai die „Bühne“ in Hannover und die „Meisterlinger“ in Karlsruhe dirigieren.

— **Nassauischer Verein für Naturkunde.** Am Montag, 13. Mai, hält um 20.15 Uhr im Anschluß an die Hauptversammlung Dr. J. Hill einen Vortragsvortrag über „Die Entstehung der Quellen“. Der Vortrag ist zugleich eine Vorbereitung zu den für diesen Sommer geplanten zahlreichen naturkundlichen Wanderungen, deren

Das Weien der Frau und ihre Schönheit wird von einem Mann umhüllt: Das Rätselfische. Und nie ist dies Rätselfische so zur Bedeutung gekommen wie in unserer Zeit. Eine alte Zeit hat uns in den Gärten. Eine neue hat sich erhoben. Verheißende Kräfte ruhen in ihr. In die Jugend der Erde ist ihr Auf. Die Hebräerin und Hinderin dieser Jugend aber ist die deutsche Mutter. Das Gedeihen und die Zukunft unseres Vaterlandes ruhen in ihr.

Welch eine große Aufgabe! Und welche eine heilige Verantwortung! Wie wird die Mutter diese Pflicht erfüllen können?

Einfach ist die Antwort und schwerwiegend zugleich: Indem sie sich gesund erhält. Gesund an Leib, an Geist, an Seele. Nur die gesunde Mutter wird das frohlockende Geschlecht gebären, das in Stolz gekröntes Geschlecht, auf das wir Hoffnung und Erwartung legen.

Will die deutsche Frau ihr heiliges Vorrecht verdienen, Erzeugerin und Erzieherin dieses Geschlechtes zu werden, so muß sie bereit und gerüstet sein für ihre Sendung. Wo eine solche Bereitschaft ist, da findet sich auch die Kraft. Beides aber, die Bereitschaft und die Kraft gibt nur der gesunde Körper. Schließlich ruht zu Hause doch alles auf der Frau, und umgeben ist der Haushalt, dessen Mittelpunkt sie nicht bildet. Ist sie schwächlich oder krank, so wird das ganze Hauswesen krank. Versteht sie, so verlor das ganze Leben. Unter Spannung wird in den Leib wie in eine Heizung eingeschlossen. Wir haben nur einen ganz bestimmten Vorrat, mit dem wir verständig umgehen müssen. Eine nervöse, vorzeitig aufgereizte Frau kann das neue Geschlecht weder hervorbringen noch aufziehen.

Haltet euch gesund! Das heißt wahrhaftig nicht: Sehet euer Leben, euren Körper als höchstes Gut an, das ihr auf alle Weise behütet und bewahren sollt. Das heißt im Gegenteil. Seht Leib und Leben an als ein Band, euch gegeben, damit ihr mit ihnen wachset, mit ihnen wirtet sollt zum Wohl für eure Kinder, zum Ruhm und Segen des Vaterlandes. Gesund und jung sich erhalten ist das Beste. Gerade um ihrer aufwachsenden Kinder willen hat eine Mutter die Pflicht, sich möglichst jung zu erhalten, damit sie fähig bleibt, um mit ihnen zu fühlen, mit ihnen zu kämpfen.

Dazu aber bedarf es nicht nur der körperlichen, sondern auch der geistigen Gesundheit. Ein gesundes geistiges Leben ist die Forderung der neuen Zeit. Die Sentimentalitäten vergangener Tage und ihr blauer Selbstbetrübismus haben uns heute nichts mehr zu geben. Der Kampf unserer Tage geht um härtere Dinge, geht um die Behauptung unseres Vaterlandes. Getragen und gehalten aber ist dies Ringen von geistigen Gütern, zum Sieg geführt kann es nur durch sie werden. Eine deutsche Kultur, eine sittliche Weltanschauung, das ist das letzte Ziel unserer Kämpfe. Ob sie oder elender Kränklichkeit über unsere Gesundheit die Welt beherrschen soll, das ist die entscheidende Frage dieser Zeit.

Oben in diesen Kämpfen steht die deutsche Mutter. Etwas Großes übernahm sie für das Vaterland: die Hüterin der geistigen Güter zu sein, die fruchtbar zu machen für das kommende Geschlecht. Nicht das Wissen, der Wille macht die Gestalt. Die Bildung des Gemütes steht höher als die des Geistes. Helligkeit des Herzens, hat Bismarck einmal gesagt, findet sich nur bei den Deutschen. Es ist die Helligkeit der hilffreien Gesinnung. Und Goethe meint, jeder gebildete Mensch wisse, wie sehr er an sich und anderen mit einer gewissen Arbeit zu kämpfen habe, wie viel ihn seine Bildung koste. Es gibt eine Helligkeit des Herzens, die der Erde verbannt ist.

Niemand aber kann das herauswühlende Geschlecht in solchem Geiste angestrichen wie die deutsche Frau, in der das Geiste im Stillen, das Natursinn im Stillen aufsteht. Und wie das Geiste im Stillen, so geht das Geiste in der Religion auf. Gerade hier wird der deutschen Frau die führende Stellung zufallen. Denn die Frau ist beides: religionsempfindlich und religionsbedürftig. Es liegt nicht nur in ihrer Natur, nicht nur in ihrem Wesen. Es liegt in



Muttertag.

Aufn. Julia Seifert

dem still und hart getragenen Leib, das auf dem Leben jeder Frau und Mutter ruht. Aber die Religion, von der die Frau Kraft und Trost erwartet, ist wiederum nicht Wissen, nicht einmal Wissen von Gott. Sie ist Wille sowohl zur Tat wie zum Leiden. Tapfer sein ist auch Religion, hat einer einmal so schön gesagt.

Und wie das Leben der deutschen Frau im letzten Grunde ein Suchen ihrer Seele ist, so lautet das erste Erziehungsgebot für eine Mutter: „Suche die Seele deines Kindes!“ Suche sie bei Tag und bei Nacht! So lange lude sie, bis du sie gefunden hast! Denn nicht, wenn du sie gefunden, ist dir dein Kind zu eigen, bist du seine Erzieherin und Förderin.

Die „königliche Kunst“ nannten die Alten die Erziehung. Der Kunst aber kann man durch Willst nicht beikommen. Sondern nur durch Liebe. Willst ist ein schönes deutsches Wort. Aber für die Erziehung reicht es nicht aus. Es gibt Eltern, auch Mütter, die mit tiefem Leid eine mit den Jahren zunehmende Entfernung zwischen sich und ihren Kindern empfinden. — Deshalb!

Wenn ihre Erziehung mehr Willst als Liebe war, weil sie den Hausstand zu sehr auf das materielle legten. Aber was in der Seele ihres Sohnes, ihrer Tochter wogte, das wußten sie nicht. Darum kannten sie ihre Kinder nicht und diese sie nicht. Darum fühlten sich die Kinder nicht verstanden und gaben der Mutter kein Vertrauen.

Ein aus der Innerlichkeit des Herzens entspringendes Mollen und Handeln, ein Suchen nach dem, was in den Erscheinungen flücht das Lebende ist, ein ewiges Finden in einem nicht von Begriffen und Dogmen, sondern vom Geist aus, dem der Wahrheit erfüllen, in der der Frau bewährten Kristallstein, das ist es, was die deutsche Frau und Mutter zur Hüterin der Zeit macht, das ist zugleich der still und hart wirkende Segen der von der Frau ausgeht — auf den Mann, auf das Haus, auf die Kinder, auf das Vaterland, auf das Volk.

Programm an der Kasse des Nassauischen Landesmuseums kostenlos erhältlich ist. Der Eintritt zu dem Vortrag ist für jedermann frei.

Wiesbaden-Biedrich.

Eingliederung des Versicherungvereins in den Neuen Kurverein.

Der Biedricher Versicherungsverein hatte am Freitagabend zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in das Hotel „Krone“ eingeladen. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Schröder, leitete die am Abend den Mitglieder sich zu dem Punkt der Tagesordnung: „Soll der Biedricher Versicherungsverein in den Neuen Kurverein Wiesbaden übergehen und als selbständige Untergruppe, Versicherungsverein Biedrich, im Neuen Kurverein Wiesbaden fortbestehen“, Rede zu führen. Als erster Redner sprach Herr Stadtrat Altkad., welcher nach den Richtlinien der Kreisleitung der NSDAP als Vorsitzender des Neuen Kurvereins die Fusion durchzuführen hat. Der Redner führte aus, daß nur durch Zusammenfassung und Zusammenfassung „aller“ für die Groß-Wiesbadener Verkehrsinteressen dauerhafte Erfolge zu erzielen seien, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich auch die Biedricher Mitglieder dieser Einsicht nicht verschließen werden. P. Altkad. schloß ab, indem er die Entwicklung des Neuen Kurvereins. Während die frühesten Vereine sich mit Positionen, Eingaben und Kritiken begnügten, habe der Neue Kurverein praktische Arbeit geleistet, was in hinreichend bekannt sei. Der Biedricher Versicherungsverein soll als Untergruppe bestehen bleiben und seine ganzen Kräfte zur Verfügung stellen. Der neue Kurverein werde sich selbstständig der Biedricher Forderungen annehmen, sich beraten lassen und dann die beste Entscheidung treffen. Der Redner erwähnte a. eine einzelne Mitglieder, zum Beispiel die schlechten Jubiläumsträger. Heute müßte trotz Geldmangels Hand angelegt werden, da mit Eingaben allein nicht geholfen sei. Von der Erhöhung des Beitrags auf 8 Mk. habe man Abstand genommen und bleibt für die Mitglieder des Biedricher Versicherungsvereins der alte Beitrag bestehen. Wie P. Altkad. ausdrücklich erklärte, komme es nicht auf den Beitrag an, sondern auf den Entschluß zur Mitarbeit, damit gemeinschaftliche Interessen zum Gehalt führen mögen. Dr. Schröder appellierte im gleichen Sinne an die Mitglieder und bekräftigte die Zusammenarbeit, wobei er die Tradition und Erfolge des 65 Jahre alten Vereins unterstrich. Die in Biedrich vor-

HOTEL NASSAUER HOF
Täglich: Fünf-Uhr-TEE-Konzert
Gedeck Mk. 1.50
AMERICAN BAR
Zum Tanz und nach dem Theater

herrschende Meinung, daß die Mittel des Biedricher Vereins für den Kurverein verwandt werden sollen, wurde durch P. Altkad. widerlegt, da ein Konto Untergruppe Versicherungverein Biedrich des Neuen Kurvereins, angelegt wird. Auf eine Anfrage eines Mitgliedes, wie Organisation, Fortschreibung usw. der neuen Untergruppe gedacht seien, erklärte P. Altkad., daß der bisherige Vorsitzende als Wortführer weiter tätig sein werde. Die rein Biedricher Interessen sollen in der Untergruppe nach wie vor besprochen, und als Biedricher Angelegenheit dem Neuen Kurverein vorgelegt werden. Direktor Schröder sprach den Wunsch aus, daß unter der Leitung des Herrn Stadtrat Altkad. die Gesamtinteressen von Groß-Wiesbaden sehr ins Auge genommen werden mögen und able nicht unbedeutende Arbeit an den früheren Jubiläen, wodurch ein gewisses Vertrauen entstanden sei. Der Antrag, der Versicherungsverein Biedrich wird aufgelöst, Liquidator ist der bisherige Vorsitzende, der Bestand wird zur Verfügung des Neuen Kurvereins gestellt und findet ausschließlich für Biedricher Zwecke Verwendung, wurde bei einer Stimme Entlassung angenommen. Zur weiteren Ausprägung kamen noch die Überleitung der Jubiläumsgelder mit schweren Verlusten und die Notwendigkeit der Umleitung, ferner der Ausbau der Rhein-uferstraße usw. Nach der Ausarbeitung zu einer geordneten Zusammenarbeit konnte der Vorsitzende die außerordentliche Mitgliederversammlung schließen.

Frau Mina Paula Römmer, Sonnenstraße 1, beging am Samstag ihren 75. Geburtstag; Frau Margarete Müller, Kallert Straße 7, ihren 83. Geburtstag.

Gestern gegen 11.25 Uhr, kam es zu einem leichten Zusammenstoß zwischen zwei Personentransportwagen Ecke Rathausstraße und Friedensallee. Personen wurden nicht verletzt, es entstand nur Sachschaden.

Wirten in viel Berufen niemals werden entbehren können.
Jede deutsche Frau soll in Zukunft eine geistliche Frau
sein, nicht in dem alten Sinne des Wortes, das sich oft auf
Außerlichkeiten bezog und zu einer sozialen Unterwerfung
der Weibchen, zu Kasteiung und Klauendünkel führte, son-
dern in dem neuen besseren Sinne, daß sie ihre Aufgabe in
der Volksgemeinschaft kennt und für sie richtig ausgebildet
ist. Je mehr eine Frau gelernt hat, desto größeren Ehrgeiz
soll sie haben für das Volksganze etwas zu leisten.

— **Wetzlarburg, 10. Mai.** Bei dem sechsten Sohn von neun lebenden Kindern des Invaliden Anton Heinz in dem Westermaldorf Schönberg hat der Führer und Reichskanzler die Ehrenpatenschaft übernommen.

*) **Walthea-Theater.** Einen sehr interessanten und originellen Stoff schaffet der Film „Maria Jabel“ für Maria Jabel aus dem gleichnamigen Roman von Ernest-Holstein. Er führt uns die theatrikalischesche Person unmittelbar vor dem Zusammenbruch der Demasmonarchie, und Maria Jabel ist nicht etwa eine Frau, sondern der Traditionenname eines Dragonerregiments, dessen in zweieundvierzigjähriges Weichste geweihte Standarte dem jungen Jährling zu einem mehr als sein Leben, mehr als die geliebte Frau geltenden Heiligthum wird. Der Jährling hat sich bei einer Aufführung im Belgrador Frontentheater selbst in eine Dame vom Gesange der Ersterzogen verkleidet, allzu stürmische Annäherung bringt ihm Strafverurtheilung ein. So kommt er zu dem Regiment „Maria Jabel“, aber noch immer beschäftigt ihn sein Liebesabenteuer mehr als der fröhliche Dienst. Bei neuem Angriff

— **Bad Kreuznach**, 10. Mai. In dem Dorfe Schmittweiler fiel ein 2½ Jahre alter Junge in einen Teich mit

188

Statt Karten.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Gusli Finger
Erich Habekuss

Herrnmühle

Freseniusstraße 51

Wiesbaden, 12. Mai 1935.

Mein Büro und Atelier befindet sich ab
11. Mai im Geschäftshaus Friedrichstraße,
Ecke Kirchgasse, Eingang Friedrichstraße 51DR.-ING. H. HILDNER
ARCHITEKT B. D. A.73 te weniger und so gesund
wie noch nie schreibt Frau A. Schmidtbauer München, Widemaystr. 5
am 15. 11. 33. Ich war 189 Pf. In einem Jahr habe ich 73 Pf. abgenommen.
Da ich von Natur aus zum Schwere neige, ist mir der Tee un-
entbehrlich, trinke ihn seit Jahren und erhalte mich dadurch gesund,
jung und schlank ohne zu hungern. Dieser Erfolg beweist die
unvergleichliche Güte von Dr. Ernst Richters Frühstückskräuterte-
Paket RM 1.80, extra stark RM 2.25, Drei-Tabletten RM 1.80
in allen Apotheken und Drogerien, aber verlangen Sie nur
Dr. Ernst Richters Frühstückskräuterte-
PaketHÜHNERAUGEN
UND IHRE BESEITIGUNG!Schluß mit den
nutzlosen Qualen!Bei stechenden Hühneraugen,
Hornhaut und Schwielen, sowie
Empfindlichkeit der Zehen, ver-
ursacht durch das Tragen neuer
und enger Schuhe, verschaffen
Sie sich Linderung und Schmerz-
befreiung durch

DR. SCHOLL'S

ZINO-PADS-PFLASTER

Schuhdruck und Reibung werden
behalten, Wundlaufen und Blau-
senbildung verhindert. Wasser-
fest und antiseptisch. In 4 ver-
schiedenen Größen erhältlich.
Spezialpflaster-Schaben gegen
hörnige Hühneraugen.
Hornhaut in jeder Packung.
Ein Versuch überzeugt!

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

DR. SCHOLL'S
ZINO-PADS

Leg ein's drauf — der Schmerz hört auf!

Jeder

kann mit unserer Hilfe werben!

L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener TagblattNachmaschinen
verf. Fabrikate
Th. Brüd.
Goethestr. 18.Langgasse 31
Pernod 59631

Versteigerung

Am Dienstag, den 14. Mai 1935, von vor-
mittags 10 Uhr an durchgehend verliert
mit in unierten Versteigerungslokalen
Langgasse, Ecke Bärenstr. 8
wegen Aufgabe erklährter Privathaus-
haltungen freiwillig meibietend:

- 1 Speiseisim., Renaissance, dunkel Eiche,
ganz reich geschmückt, hervorragend schön;
- 1 Speiseisim., mod., hell Eiche, in Silberver-
zierung u. Stuckmalerarbeiten;
- 1 Speiseisim., poliert, Mahagoni;
- 1 Herren-, dfl. Eiche, in Doppelverzierung;
- 1 Herrenzimmer, dunkel Eiche;
- 1 Schlafzimmer, modern, Goldbirne pol.,
mit Kissenbänken;
- 1 Schlafzimmer, modern, Mahagoni pol.,
mit Kissenbänken;
- 1 Schlafzimmer, modern, weiß Schleif-
lack, Doppelbett m. Kissenbänken;

ferner: 1 Büttel, Kuchens u. 2 Vitruven, dfl.
Eiche, 1 großer rund, Wasserfisch, mehrere
reich geschmückte Stühle, 1 Couché, 1 weiß-
Kleiderkasten, einige Ständerlampen, ein
weißes Kinderbett m. Matratze, 1 eisernes
Bett, verch. Kinderstuhl, 1 Kissenbänkchen
(Gartenstuhl) m. Goldverzierung, 1 Kissen-
bänkchen, 2 Kissenbänke, 1 Kissenbänkchen,
Eiche, verch. einzelne Stühle, 1 Spielstisch,
Polsterstuhl, 1 Biedermeier-Bademöbel,
1 ant. Boradischant, 1 Empire-Bitrine,
Mahagoni, 3 Biedermeier-Schrank, 3 ar.
antike Schränke, 2 Biedermeier-Schrank, zwei
Antikentische, 1 Kissenbänkchen, 2 Eis-
schränke, 1 elektrischer Glühbirnen, 1 Gas-
brenner, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissenbänkchen,
1 Kissenbänkchen, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissen-
bänkchen, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissenbänkchen,
für Schmeißer, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissen-
bänkchen, 2 H. Vitruven, viele Gram-
mophonplatten, 4 Tennisschläger, viele
Lampen und Beleuchtungsgegenstände.

2 große Verleisende (Möbel und Ander),
ca. 5 x 8 Meter, 1 Verleisende (Fabrik),
ca. 2,70 x 4,00 Meter, auch andere Verleis-
ende in Mittelgröße, eine Anzahl be-
stehender Verleisenden, 1 sehr guter deut-
scher Teppich, 2 Kissen, 1 Einbaubett, eine
Anzahl kleiner Gegenstände, bekannter
Meister, sehr viele Antikentische in Porz.
Glas, Metall, Bronze, auch Porzellan-
figuren (Möbel, Votivbild, Cane di Monte
u. a.), 1 Speiseisim., alle Stühle, eine
antike Geräte in Metall, ein antikes
Kissenbänkchen, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissen-
bänkchen, 1 Kissenbänkchen, 1 Kissenbänkchen,
Chinastühle u. -platten, Eisenerien, eine
Anzahl sehr guter Schmuckgegenstände: goldene
Ketten u. Kettenhaken, Brillantringe,
Brillanthalsketten, 1 Brillanthalskette u. viele
andere hier nicht aufgezählte Gegenstände.
Beichtigung: Montag, den 13. Mai 1935,
in der Geschäftszeit.

Wiesbadener Auktion
Witte & Co.Kommandit-Gesellschaft,
Wiesbaden, Langgasse, Ecke Bärenstraße 8,
Tel. 245 73, Handelsgerichtlich eingetragen.

Geschäfts-Empfehlung.

Die Erben des verstorbenen Bäckermeisters
B. Bücher bringen zur Kenntnis, daß sie die alte
angesehene, seit 1862 bestehende Bäckerei,
Neugasse 20 im Sinne des Verstorbenen weiter-
führen. Wir bitten unsere verehrte Kundschaft,
uns ihr Vertrauen weiter zu schenken. 185

Bäckerei B. Bücher, Neugasse 20.



Villeroy & Boch

Wand- und Bodenplatten — weltberühmt
Vertretung Carl Reichwein
Wiesbaden, Hellmündstr. 1
Spezialgeschäft für alle Plattenarbeiten.Matratzen, Betten
Möbus-Werkstätten

Tannstr. 5 - (Gartenhaus)

Matratzen

zu haben im Tagli-Berlag.



nordland-fahrten

ins Land PEER GYNTS

VIER
NORDKAPFAHRTEN

- 20. Juni - 5. Juli, 6. Juli - 22. Juli
- 23. Juli - 8. Aug., 10. - 26. August
- D. GENERAL v. STEUBEN, 14690 B.-R.-T.
- D. SIERRA CORDOBA, 11469 B.-R.-T.
- von RM. 290.- an aufwärts

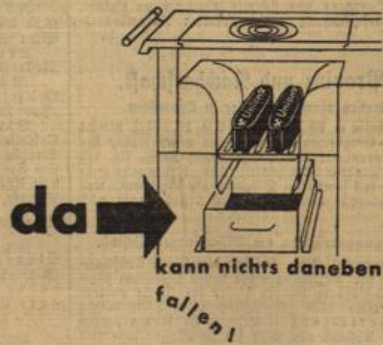
1. Ostsee-fahrt

D. STUTTGART, 13367 Br.-Reg.-Tonnen
16. Juni - 29. Juni 1935 Ab RM. 305.-
Dänemark - Finnland - Russland - Schweden - Dänig
Einschiffungs-Gegenheit in Holtenau

Reisen Sie mit!

Auskunft und Prospekt durch unsere Vertretungen

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Reisebüro J. Chr. Glücklich, Kais.-Friedr.-Platz 3
in Bad Schwalbach: Georg Besler, Brunnenstraße 51.Ein Hut weich und leicht,
reizvoll in der Form —
zur Reise, Sport und Straße
— und doch so preiswert.Köhr-Hüte
3 Langgasse 3

da

kann nichts daneben
fallen!Im guten Unionbrikett-Herd ist
der Aschenkasten so breit und
geräumig, daß die Küche immer
staubfrei und sauber bleibt.Der sparsame Unionbrikett-Herd!
Kennlich am PrüfzeichenNaumann
Ferdinand Becker
Wiesbaden
Moritzstr. 2Radio!
Volksentwerfer
Teilzahlung
H. Kunkler
Ingenieur
Moritzstr. 23Bohnenstangen
Tomatenpflanze
zu haben
Kohlentanz,
Geb. Wagner,
Riehlstr. 19.Harnanalysen
auch für Zucker-
kranke erledigt
sorgfältig und
billigstApotheker
Sturz
Ecke Friedrichstr. 8Sommer-
Zapfen
brennend, Buis,
a. Entfallen von
Gartenwegen
abzug, Gärtnerei
R. Wierler,
b. d. Mantzfeld-
straßeBesuchs-
karten
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblattdruckt stündlich ca. 3000 Blatt
gebrauchsfertig, mit
Zubehör . . . nur 45 RM.
Handanlage stündl. 500 Blatt,
kompl., wie oben, nur 24 RM.
3 Jahre Garantie
Vertrieb: Ernst Wentzel, Stuttgart-B
Spezialfabrik: Ernst Wentzel, Wiesstr. 89Parkett-
bödenLiefert, verlegt,
zieht ab, reinigt
FRITZ SENF
Kellerstr. 11Kupferstempel
Kellertüren
Kaufman &
Kupferstempel
Kellertüren
Kaufman &
Kupferstempel
Kellertüren
Kaufman &Ribana-Schwimmzüge sind sport-
gerecht und elegant, neueste Formen
und Farben . . . 9.50, 7.50, 5.90Ribana-Anzug mit besonders betonter
Büstenform, blau, korn, marine,
bordeaux . . . 8.90Strandpullover, reine Wolle, bunt ge-
muster . . . 6.-Kurze Strandhose mit Falte, reine
Wolle, gestrikt . . . 7.50Bademäntel, geschmackvolle Muster
13.50, 10.75, 7.75

Schuhe — Mützen — Gürtel

Mühlgasse 11/13
L. Schwenck

Der Ring um den Anabenmörder Seefeldt schließt sich.

Bisher dringender Tatverdacht in 12 Mordfällen.

Berlin, 10. Mai. Die zur weiteren Aufklärung der Straftaten des Anabenmörders Seefeldt eingesetzte Sonderkommission hat die Untersuchung der Stillschließensverbrechen und Morde an Knaben in Rendsburg zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Das für die einzelnen Fälle zusammengetragene Beweismaterial, das zu einer vollkommenen Überführung des Seefeldt ausreicht, hat aber bisher, abgesehen von einigen Straftaten, in denen es sich um unglückliche Handlungen an Knaben handelt, Seefeldt nicht zu einem Geständnis bewegen können. Seine Verteidigungsfähigkeit ist sehr gering, sein Erinnerungsvermögen ist ausgesprochen, soweit es sich um harmlose Dinge handelt. Insektenfragen läßt er entweder offen, oder, wenn er einwandfrei überführt ist und Fragen gegenübergestellt wird, antwortet er überhaupt nicht. Häufig verneint er die Rolle des Biedermanns, des netten alten Onkels, zu spielen. Die von Seefeldt zur Schon getragene Maske muß tatsächlich so gut gewesen sein, daß dieser Täuschung nicht nur die von ihm verführten Knaben, sondern auch erwachsene Personen aller Stände zum Opfer gefallen sind. Seine manchmal zugegebene Zuneigung zu Kindern seiner Größe, insbesondere zu Knaben, konnte unter diesen Umständen nicht aufrechterhalten werden. Auch Seefeldt, die er den Jungen machte, wurden nur als Fremdschicksalsbezeugungen eines guten Bewusstseins gewertet und gern gesehen. Die Knaben wurden so eine kleine Beute des schamlosen Greises.

Die Umstände und Verpflegungen, unter denen sich Seefeldt an Knaben heranmachte, fliegten, sind der mannigfaltigsten Art. Dem einen Knaben wollte er im nahen Wald weiße Kaninchen zeigen, dem anderen irgendwelche Schätze. Die Vorgänge, die sich zwischen Seefeldt und

seinen kleinen Opfern, soweit diese nachher tot aufgefunden wurden, abspielten, haben, sind ungelöst, da Seefeldt jegliche Erinnerung dieser Fälle ablehnt. Wenn sich auch in den 12 Mordfällen, die Seefeldt aus den Jahren 1933 bis 1935 zur Last fallen, der dringende Tatverdacht immer mehr verstärkt hat, in 5 Fällen sogar schon zur Gewissheit geworden ist, so bedarf es doch noch der weiteren Mitarbeit der Bevölkerung.

Über den Rahmen der erwähnten Fälle hinaus, ist es auch selbstverständliche Aufgabe der Sonderkommission, ähnlich gelagerte Straftaten aus früheren Jahren einer Nachprüfung zu unterziehen. Man wird hierbei zunächst bis zum Jahre 1926 zurückgreifen, da Seefeldt in diesem Jahre seine letzte Jagdhäuserstraße wegen Stillschließensverbrechen in Höhe von 10 Jahren verurteilt wurde. Es besteht aber bereits der dringende Verdacht, daß er ähnliche Taten bereits vor dem Jahre 1916 ausgeführt hat. Seefeldt hat zwar in der Hauptphase des Verfalls in Rendsburg, es ist aber bekannt, daß er häufig größere Strecken mit Knaben, deren Führer er um Aufnahme bat, zurückgelegt hat. Er kann daher auch in anderen Gegenden Deutschlands aufgetaucht sein.

Kennzeichnend für die von Seefeldt verübten Anabenmorde ist, daß sich die Todesursachen nicht ohne weiteres erkennen lassen. Wenn also in der Zeit von 1926 und noch weiter zurückliegenden Zeit Kinder, insbesondere Knaben, verschwunden sind, oder wenn später die Leichen der vermißten Knaben ohne erkennbare Todesursache aufgefunden wurden, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß es sich um bisher nicht bekannte Verbrechen Seefeldts handelt. Es muß hingewiesen werden, daß in den bisher erörterten Fällen als Todesursache z. B. Tod durch Ertrinken oder infolge Ermattung nach Umherstreifen angenommen war.

Studium von Jahren nötig sei. Der Jude sei durchaus kein geborener Revolutionär. Seine politische Stellung richte sich nach seiner Revolution, und die Ansicht, daß Judentum und Bolschewismus identisch seien, sei abwegig. In Ausland seien die Juden einer gewissen Beachtung ausgesetzt. Der Anwalt verlas dann Richtlinien, die 1922 in Gotha bei einer Hausung beim Jungs gefunden wurden und konstruiert aus einer fiktionalen Ähnlichkeit dieser Aussagen mit den Protokollen die Auffassung, daß nicht eine Weltverschwörung der Juden, wohl aber eine Internationale des Antisemitismus bestehe, die ihr Zentrum in der Verleumdung des jüdischen Glaubens habe. Der von ihr gepredigte Falschheit richte sich nicht nur gegen die Juden, sondern gegen Freiheit und Demokratie, so daß gerade die Schweiz besonders darauf achten solle.

Herzog von Manchester muß „süßen“.

3 Monate Gefängnis wegen unzulässiger Gefährdung.

London, 10. Mai. Der Herzog von Manchester wurde am Freitag von einem Londoner Gericht wegen Verletzung falscher Tatsachen und Betrugs zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der britische Herzog, der Mitglied des englischen Kronrates ist, hat zuweilen, über die er nach der Auflage kein Verfügungsrecht hatte, verpfändet, um wenigstens vorübergehend von seiner künftigen Geldmangelhaftigkeit befreit zu sein. Die Zweifel an der Verlässlichkeit der Herzogin, die Klage wurde von dem Vermögensverwalter der Herzogin angestrengt. Der Herzog von Manchester hat bereits zweimal seinen Bankrott erklärt und zur Zeit laufen 67 Zahlungsverfahren gegen ihn.

Mit 103 Jahren auf die Anklagebank. Große Bewegung im Zuhörerraum eines Bundesgerichts Straßgerichts gab es, als die Witwe Frau Knaus auf die Anklagebank geführt wurde, um sich wegen leichter Körperverletzung zu verantworten. Niemand wollte es für möglich halten, daß diese Greisin mit schneeweißen Haar ein Attentat auf ihre Nachbarin verübt hat. Die Überführung wurde noch größer, als bei der Feststellung der Verurteilung unfürsorglich nachgewiesen wurde, daß die Angeklagte 103 Jahre alt ist. Sie hat ihrer Nachbarin, die nicht weniger als 63 Jahre jünger als sie ist, bewiesen, daß man sie nicht umgekehrt beiseiteigen kann. Als Antwort nämlich auf eine Beschimpfung hat ihr die 103jährige mit ihrem Kränzel einen kräftigen Hieb übergezogen. Zu ihrer Verteidigung erklärte die schlagkräftige Greisin: „Ich war immer eine anständige Frau. 80 Jahre lang habe ich mit meinem Mann gelebt und jetzt soll ich mit ihm etwas gefahren lassen.“ Das Gericht verurteilte die Verurteilung, da die Beschuldigung nicht erwiesen war. Beim Verlassen des Gerichtssaals wurde Frau Knaus selbstverständlich mit Fragen bedrängt. Sie erzählte: „Ich bin ganz allein auf der Welt, mein einziges Kind meine fünf Töchter. Dabei hätte ich ihr großes Umhängetuch und was ihre fünf Töchter auch. Sie hätte sich von ihnen nicht trennen wollen, sie in den Gerichtssaal mitgebracht und während der ganzen Zeit jählich an sich gedrückt.“

Die elektrische Bahn Augsburg—Nürnberg in Betrieb.

136 Kilometer Strecke elektrifiziert. — 34 Millionen Baukosten. — 160 Stundenkilometer Höchstleistung.

Nürnberg, 10. Mai. Am 10. Mai eröffnete der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Dr. Doppmüller den elektrischen Betrieb auf der Strecke Augsburg—Nürnberg. Nach der Begründung der Anwesenheit auf dem Bahnhof Augsburg befand der erste elektrische Zug mit den Gästen die Strecke.

Mit der Elektrifizierung der Strecke Augsburg—Nürnberg ist der zweite Abschnitt der zukünftigen elektrischen Nord-Südlinie Berlin—Nürnberg—München vollendet. Zugleich ist die durchgehende elektrische Verbindung zwischen Berlin und Rom ihrer Verwirklichung ein weiteres Stück nähergekommen.

Nach zweijähriger Bauzeit kann diese größte der für die Elektrifizierung vorgesehenen Strecken mit Beginn des Sommerfahrplans 1935 den elektrischen Betrieb aufnehmen. Die vorbereitenden Arbeiten liefen bereits im Mai 1933 ein. Sie umfaßten eine große Zahl bautechnischer Arbeiten, die sich auf die ganze Länge der 137 Kilometer langen Strecke ausdehnten. Besonders umfangreiche Arbeiten wurden in Bahnhöfen gemacht. An 14 Bahnhöfen wurden die großen Arbeiten ausgeführt, die hier einem förmlichen Umbau gleichkommen. Zum Anschluß der neuen Strecke an das vorhandene Bahnnetzfernleistung wurde eine neue 105 Kilometer lange 100 000 Volt-Leitung von Landsbut nach Treutlingen gebaut. Im ganzen wurden 446 Kilometer mit Höchstleistung versehen werden, deren Form mit Rücksicht auf die hohe Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern besonders auszubilden war. An neuen Zugkräften waren erforderlich elf Schnellzuglokomotiven mit 120 Kilometerleistung, 16 Personenzug- und Güterzuglokomotiven mit 90 Kilometer Stundenleistung, ferner wurden beschafft 10 zweieilige Waggons für 120 Kilometerleistung und drei Schnelltriebwagen für 160 Kilometerleistung. Von den Gesamtkosten mit rund 34 Millionen RM. entfallen 22 v. H. auf die Überführung bestehender und die Schaffung neuer ortsfester Anlagen, auf die Beschaffung neuer Triebfahrzeuge 38 v. H. Die elektrotechnische Großindustrie ist hierbei nur mit einem Drittel beteiligt und hat zahlreiche Aufträge an ihre Unterlieferanten weitergegeben. Die übrigen zwei Drittel treffen auf die sonstigen Industrie- und Gewerbebetriebe sowie auf Unternehmer mit fast 50 Gruppen. An über 550 Firmen wurden größere Aufträge erteilt und 490 000 Arbeitslosen tageweise werden nach Durchführung der Reparaturen gelöst sein. Zur Finanzierung der Bauarbeiten hatte der bayerische Staat 1933 ein Darlehen von zehn Millionen gewährt, die Bayerische Gemeindefonds-Sparkassen in der Höhe von 10 Millionen übernommen. Die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten AG, Berlin stellte ein Darlehen von zwei Millionen, die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung eine Grundförderung von über drei Millionen RM. zur Verfügung. Der Rest, insbesondere die Kosten der Fahrzeuge, wurde aus Reichsbahnmitteln gedeckt.

Marktberichte.

Mainzer Getreidegroßmarkt.

Mainz, 10. Mai. Es notierten (Großhandelspreise je 100 Kilogramm netto) in RM.: Weizen (23 10) 21,80, Roggen (21 10) 17,50, Hafer (5 14) 17,50, Futtergerste (6 11) 17,20, Weizenkleie (23 10) 11,13, Weizenroggen, Roggenkleie (21 10) 10,44, Maltzpreis, Sojabohnen 13, Haferpreis ab Station, Lendenz: Brottreide bei ausreichendem Angebot ohne Geschäft. Hafer und Gerste ohne Angebot. Maltzpreis Futtermittel und Kleie unverändert.

Frankfurter Eier- und Buttergroßmarkt.

Frankfurt a. M., 10. Mai. Die Zufuhren in deutschen Eiern blieben der Jahreszeit entsprechend sehr groß, während die Nachfrage nicht die erwartete Belebung zeigt, die somit die Zeit besonders lebhaft war. Im Kleinhandel entwidert sich das Geschäft allerdings weiterhin zufriedenstellend. Von Auslandseiern sind nur Holländer in kleinen Mengen am Markt. Die Preise blieben unverändert. Die Ankünfte in deutscher Butter sind etwas härter geworden. Bei beständigem Publikumsbedarf konnten die Lager weiterhin ohne weiteres geräumt werden. Für holländische Butter zeigte sich besonders harte Nachfrage, es kamen aber nur kleine Posten an den Markt. Andere Auslandsbutter, vornehmlich aus Österreich, wird zu den für deutsche Butter geltenden Preisen veräußert. Die Preise blieben unverändert.

Unveränderte Mehl- und Kleiepreise.

Der Getreidewirtschaftsverband Mehl und Roggen teilt mit: Die in der Verordnung Nummer 20 vom 26. März 1935 festgesetzten Mehl- und Roggenpreise gelten auch für den Monat Juli 1935 in der gleichen Höhe. Ebenso bleiben die in der Verordnung Nummer 22 vom 30. April 1935 festgesetzten Grundpreise für Roggen- und Weizenkleie auch für den Monat Juli in der gleichen Höhe bestehen.

Professor Baumgartens Erkenntnis.

Der Anwalt der Judenlügen im Berner Prozeß.

Bern, 10. Mai. Am Freitag der Sachverständigen Professor Baumgarten. Er behandelte noch einmal kurz die Frage der inneren Wahrheit der Protokolle in dem fiktionalen Betreiben, die in den letzten Verhandlungenutage getretenen Schären zu mildern. Hier mußten, so führte er u. a. aus, naturgemäß die gegenständlichen Weltanschauungen aufeinanderwirken. Dieser Gegenstand sei unüberbrückbar. Er billigte allen, die sich mit den Protokollen beschäftigen haben, die Ansicht zu, die Menschheit glückselig zu machen. Zweifellos sei der herrschaftliche Liberalismus erkannt und verstanden. Er habe nicht dazu geführt, daß jeder seine Individualität frei entfalten könne. Viele hätten vielmehr ihrer Selbstsucht auf Kosten ihrer Mitmenschen freien Lauf gelassen. Große und kleine Interessengruppen übten einen tyrannischen, unkontrollierbaren Einfluß auf das menschliche Gesellschaftsleben aus, allerdings nicht so, daß eine Geheimverschwörung bestehe, sondern so, daß verborgene Kräfte am Werke seien. In welcher Richtung sich diese dunklen Kräfte geltend machten, könne nur ein tiefschendes Studium der atomistischen und realistischen Struktur unserer Gesellschaft ergeben. Denn aus ihr, nicht aus einem bösen fiktionalen Geist gingen dieser Einfluß her. Hiermit wollte er aber nicht sagen, daß nicht einzelne Juden an diesen Interessengruppen beteiligt seien. Wir sind uns einig, daß es anders werden muß, in die liegt der unüberbrückbare Gegensatz. Baumgarten wendete sich seiner inneren Einstellung heraus, aber auch nur auf Grund dieser, gegen die gegnerische Beweisführung.

Der Antrag der Beflagten, nach weitere Zeugen zu vernahmen, insbesondere zur Frage der Freiheitsrechte im Ausland, und die Straftaten der fiktionalen Rache zu heranziehen, wurde vom Richter abgelehnt, da der Fall spruchreif sei.

Es begannen dann die Parteiproduktionen. Zur Begründung seiner Straf- und Konstitutionsanträge nahm zuerst der Anwalt der Rache das Wort. Er versuchte dabei, die jüdische feindliche Bewegung in Verbindung mit der sog. „neueindischen“ Bewegung zu bringen. Er wendete sich dagegen, daß zwischen Juden und Freimaurern ein Zusammenhang bestehe, ohne aber auf das gerade in dieser Hinsicht sehr umfangreiche, vorgetragene Material des Gutachters Heilshauer einzugehen oder gar den Versuch seiner Widerlegung zu machen. Aus der Tatsache, daß der Gutachter Heilshauer einen Berlin leide, der ein Mittelpunkt des Antisemitismus sei, suchte der Vertreter der Rache dessen Fähigkeit zu bekräftigen, sich objektiv und sachlich auf die zur Verhandlung stehende Materie einzustellen. Er bekräftigte die Eigenhaft Heilshauers als sachverständiger, da für die hier erforderliche Auslegung des Talmuds ein

Auch mir zuliebe:

Nur noch neue
Kragen tragen

Mir erspart Du Arbeit und Dir den vielen Ärger über veraltete oder schadhafte Kragen — Trage den eleganten Mey-Kragen, mit feinem Wäschestoff überzogen. Er ist nicht zum Waschen und Plätten bestimmt und dadurch in der Herstellung so preiswert, daß auch Du Dir die Annehmlichkeit leisten kannst, unsaubere Kragen einfach durch neue zu ersetzen.

MEY & EDLICH, Langgasse 36 und in allen Geschäften mit Piletast

Mey Kragen

Dutzend . M 2.50
6 Stück . M 1.25
3 Stück . M —.65

Geldverleih**Kapitalverleih**

Ich habe laufend

1. Hypotheken**Friedrich Scheller**

Schwalbacher Str. 36 - Tel. 20115.

Günstige und vorteilhafte**Kapitalverwertung**

Hypotheken, pro Tag und

Monat 15 RM, bei absoluter ein-

wandfreier Sicherheit. Inter-

erhalten, Kautions unter 2. 677

an den Tagblatt-Berlin.

Darlehen

Hypotheken an jed.

durch Zweckspar-

vertrag, Gute Hoffungen

Mantel, Linsenstraße 16, Seiten-

bau 2. Stock. Stränge reelle Be-

dingung. Seit 1910 am Platze.

Immobilien

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint smudges and discoloration, characteristic of old paper. The right edge of the page is dark, indicating the binding or the edge of the book.

7 Tage Jeden Sonntag	9 Tage
Bardone-Venedig-Colonien . . . 124.-	Sonderzug Rom-Neapel-Capri . . 128.-
	6. Juni, 5. September
7 Tage Jeden Sonntag	
Regina-Mailand-Venedig . . . 136.-	16 Tage
11 Tage, 9. Juni, 7. Juli, 4. Aug. usw.	Rom-Neapel-Sizilien . . . 290.-
Nizza-Monaco Costa . . . 198.-	u. m. Luxusdampfer v. Palermo nach
Aufenthaltsreise 8 Tage einschl.	Triest 2. Juni, 3. Juli, 18. Sept. nach
Autof. v. u. R. München. Reisebeg.	2. Juni, 3. Juli, 18. Sept. nach S. Okt.
jedn. Sonntag: Reitt. Winkel Obb. 49.50	7 Tage, 7 Tage v. 16. Juni jed. Sonntag
Sämtl. Preise schließen ein: Fahrt	Zermatt - Gletscher - Interlaken 146.-
in erstkl. Hotels, Führungen, Bedienungsgelder, Abgaben von und bis	reichl. Verpflegung u. Unterkunft
München; Prospekte und Anmeldung:	
Reisebüro Eduard Nüßlein, München 2 NW, Arnststr. 20, Tel. 50004	



Deutsche Jugend



Merksprüche für die Woche.

"Gott konnte nicht überall sein — deshalb schuf er Mütter!"

Von den Kindern kann man leben, lernen und felig werden.

Ich werde meine Mutter nie vergessen; denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir, sie öffnete mein Herz den Einreden der Natur; sie weckte und erweiterte meine Begriffe; und ihre Lehren haben einen immerwährenden Einfluß auf mein Leben gehabt.

Rant.

Eine Muttererzählung.

Für den Böwenwirt zu Cleverfalsbach im Schwabenlande war die Ankunft der gelben Postkutsche das wichtigste Tagesereignis, das er nie versäumte. Aber heute, an einem warmen Frühlingsmorgen, kam keine Kutsche, sondern nur ein schwarzer Mann mit schwarzem Hut und langem schwarzen Rock, der vom Sonnenlicht geblendet da, grüßte dann zu dem sein Köpfelein lüftenden Wirt und schritt die Dorfstraße hinab.

Der Wirt wußte, daß der Ankömmling — es war der Pfarrer Wilh. Hartlaub aus dem nahen Wermuthshausen — nicht im Böwen einkehren würde. Der Besuch des geistlichen Herrn galt wie immer seinem alten Jugendfreund Eduard Marie, der seit einiger Zeit hier in Cleverfalsbach als Pfarrer amtierte.

Am Ende der Dorfstraße hand die einfache Kirche und dicht daneben, in einem großen Vorgarten, das Pfarrhaus. Als Hartlaub das Torlein öffnete, hörte er lauten Hammerhagel. Er vermutete ganz richtig, daß Freund Eduard wieder eine seiner kunstgewerblichen Liebhaberarbeiten unter den Händen habe, deshalb schritt er gleich schweigend ins Haus hinein. Richtig, dort aus der Laube erklangen die hellen Schläge. Vorstichtig schlich der Besucher näher, aber die schnell geplante Überraschung gelang nicht. Denn der weiße Kopf des dem Pfarrer Gesellschaft leistete, kam laut bellend herbeigekürrt und sprang fröhlich an dem Ankömmlingen in die Höhe.

Da ergriff auch schon Marie im Laubeneingang. Die bestaunte Brille mit einem Reifelein, den er in der Linken trug, in die Höhe schließend, rief er sein lautes Willkommen, indes die Rechte einen Hammer hinwarf, um zur Begrüßung frei zu werden.

"Sei wann bist du auch Steinmetz geworden?" sprach Hartlaub lachend. Marie zog seinen Freund wortlos in die Laube. Hier lehnte ein altes, dunkles Steinkreuz am Holztisch, und als der Besucher sich zu ihm niederbeugte, bemerkte er auf dem Querschnitt in anderen Kreidestrichen die beiden Worte: Schillers Mutter.

Zum größten Teile waren die Letztern schon in den Stein gemeißelt. Hartlaub tastete vorsichtig die Kanten ab und blickte dann tragend den verehrten Dichterfreund an.

"Sei du das Letztmal hier warst, habe ich eine wunderbare Entdeckung gemacht. Denk' dir, die Mutter unseres großen Dichters hat in Cleverfalsbach bei ihrer Tochter Marie, die mit dem Pfarrer Franz verlobt war, ihre letzten Lebensjahre zugebracht und ist auf unserem Friedhof bestattet. Ein paar alte Pfarrfinder haben mir den Grabhügel gezeigt. Damit der Ort nicht völlig in Vergessenheit gerät, bin ich dabei, ihr mit diesem alten Kreuz, das niemand mehr gehört, ein kleines Denkmal zu setzen. — Komm, ich zeige dir die Stelle, wo am nächsten Sonntag das Kreuz hingestellt werden soll."

Die beiden Männer schritten dem Friedhofe zu. Vor einem eingestunkenen Grabhügel in der Nähe eines Jaunes blies Marie. Eine alte Rose hatte die Grust völlig überwuchert. Zahllose Blüten bedeckten den Strauch und erfüllten die Luft mit ihrem süßen Duft. Auf dem höchsten Zweig lag ein Buschfink und schmetterte sein Lied.

Gedanken begann die Begegnung des nahen Pfaffenleins zu läuten, und in den Gedankenwall hinein sprach Hartlaub, indem er seine Hand auf des Freundes Schulter legte: "Die Deutschen aller Zeiten werden für diese Muttererzählung dankbar sein."

Früh Kempf.

Heimat und Vaterland.

Zum 130. Todeslage Friedrich von Schillers.

"Wer da?"
"Doktor Wolf und Doktor Ritter, auf Reisen nach Göttingen."
"Koffiert."

Aufstehend lehnte sich Friedrich Schiller zurück. Das wäre geschäft. Immer unwillkürlich war sein Verhältnis zum Bundesboten, dem Heros Karl, geworden. Des kühnen Erzhelden, durch den Erfolg der ihm verordneten Tüchtigkeit, noch begeistert, so zu empfangen, daß er dem Dichter nicht nur alle nicht mehrbaltige Schriftsteller verlor, sondern ihm auch den Besuch mit dem "Ausland" unterlagte. Schiller aber füllte seine Beratung und rang sich den Entschluß ab, mit einem Freunde Streicher zu fliehen. Es war in der Nacht vom 22. zum 23. September 1782, daß Schillers größter Sohn die Heimat verließ, vertrieben und verstoßen, wie ein Verurteilter, er, des einzigen Wunsch es gewesen sei, frei und ungeschert schiffen zu dürfen, was dem das Regime des Absolutismus das nehmen wollte, was eben er am höchsten schätzte: die Menschenwürde und die Freiheit geistlicher Gestaltung innerer Gefühle.

Nun sollte der Bogen durch Warttemberger Land, Maulbronn mit seinem schönen Kloster ließ man im Rücken, und als auch Anstalten, des Dr. Faust Geburtsort, dahinter gelassen war, da war des Dichters Martrium vollendet: des Schwabenlandes Genius war aus der Heimat geschieden.

Niemals, nicht in der Freude und nicht im Leid, hat Friedrich von Schiller den transzendenten Augenblick vergessen, in dem der Schicksal hinter ihm fiel, in dem der Sohn sich von der Heimat löste. Da, in der Kimmernisse seines Lebens, darin er, wie es die Wallensteinischen Reiter im

Hanne krieg't den Rummelpott

Es war schon ein bißchen kalt, so um den Spätherbst herum, trotzdem aber machte die Fahrt einen Reiz. Die hell schien die Sonne in diesen kurzen Tagen, da tat es gut, hier draußen noch einmal eine ordentliche Nase voll Luft zu nehmen.

Das Fährlein marschierte. Unter dem wuchtigen Treitt der Jungen wurde die leichtgetrorene Erdruste ganz glatt und süß, wenn sie langen, hand ihr warmer Atem, vor ihnen hell in der Luft, sie hatten ihren Spaß daran. Bert, der Führer, war voraus und hinten nach, trotz aller Mühe, die er sich auch gab, Hans, der Jüngste. Und von dem da vorn zu dem nach hinten flogen Gedanken, kamen zurück, gingen hin und her.

"Halt halt! Ist der Bert heute wieder", dachte der Kleine. "Bertin, der Sprung über den Graben, wie er den hinlegte,

er den Kessel in die Strömung des Wassers. Das war freilich leicht, als das Wasser so in den Kessel quoll, tüchtig drin herumstrudelte und dann mit allerlei Brocken wieder hinausschloß. "Run du, Hanne", kommandierte Fritz, "mit tut der Arm schon weh." Und dann kam alles so schnell, im Augenblick! Hans verlor das Gleichgewicht und mit ihm dem Kessel lag er im Bach. Das Wasser war zwar nicht tief, aber es hatte Strömung und Hans hatte schwer zu kämpfen, um nicht abzutreiben. Dann hielt seine Rechte den großen Kessel, er wäre lieber ertrunken, als ihn loszulassen. — da stand auch schon Bert am Ufer, den das Geschrei von Fritz herbeigerufen.

Nach aus, rein ins Wasser, war ein Augenblick! Mit der einen Hand nahm er den Kessel, die andere packte Hans unter der Achsel. "Fest eingeklemmt, schräg gegen an", rief



Hanne trägt den Rummelpott und ist erst knapp ein halbes Jahr beim Fährlein. Das ist eine große Auszeichnung.

einfach prima. Ob ich wohl auch jemals so werden kann wie der Bert?"

Jetzt fünf Meter, fünfzehn Kilometer, — wird das nicht zuviel für den Kleinen, dachte vorne der Bert. "Neulich hat er es geschafft, ein bißchen können wir die Leistung noch steigern, soll mal ein ganzer Kessel werden."

Warum nur der Bert gerade zu mir so kurz angebunden ist? überlegte der Hans. "Ich hab' ihn doch furchtbar gern, daß muß er doch merken, als wir mit ihm immer so ganz anders als zu den anderen. Kann er mich nicht leiden?"

"Durchhalten, lieber Kleiner, bald ist's geschafft", brumnte Bert vor sich hin, und zwischen beiden marschierten und langen die anderen und ahnten nichts von den Gedanken, die über sie hingingen vom Ersten zum Letzten.

Die mühten lästig hergehen heute, Bert machte es ihnen nicht leicht. Als aber die Wagen zu bedenklich zu knurren anfingen, der Abstand nach vorn immer größer wurde und Hans schon allerhand Gesellschaft bekommen hatte, machte Bert endlich halt.

"Abhaken, Holz sammeln — und Mittag gefocht", hell klang des Führers Stimme durch den klaren Tag. Da kam auch in den Wäldchen Leben. "Eins, zwei, drei, vier — Holz sammeln", leitete Bert ein. "Wer focht heute?" Die beiden Jungen traten vor. "Gut, und nun mal los, in zehn Minuten müssen wir die Erdburklein haben."

Ganz so schnell ging es nun freilich nicht. Aber als sie alle um den großen Kessel herumlagen, aus dem ledere Dämpfe aufstiegen, da hätte keiner von ihnen mit Müllers schönem Sonntagsgelächter getraut. Die beiden Köpfe schwallen vor Stolz, schließlich an, als Bert antwortend sagte: "Ganz gut, der Bert, habe schon schlechteren gesehen", das war für den Fährleinführer schon allerlei an Lob, denn er gab nicht viel aufs Essen, betratete es nur als notwendiges Übel, so als "Bogenschießer" wie er einmal gemeint hatte, ohne den der Karren eben nicht laufen sollte. Und als das Essen zu Ende war, und der pieprige Fritz seinen Köpfel beinahe frumm gezogen hatte, als er auch nach den letzten Rest aus dem Kessel fahen wollte, durfte er zur Belohnung mit Hans den Kessel fahen.

Das war nun gar kein schöner Auftrag und das Wasser des Baches war eiskalt, das gar rote, aufgeschlupene Hände, aber gemacht mußte es schließlich werden. Und während die anderen nach dem Feuer hielten und darin herumklochten, hatten die beiden ihre liebe Mühe und Not. "Das stinkt nicht, Hanne", meinte Fritz, "immer bloß so einen Kessel voll Wasser in den Kessel. Und damit hielt

er und Schritt für Schritt kamen sie zum Ufer. In der Bähung warf Bert erst den Kessel an Land, dann nahm er den Jungen einfach auf den Arm, und schon hand er über

Hans war trotz aller Mühe und Kälte glücklich. Seit Bert hielt ihn, war der aber klar. Da aber überkam es ihn "Bert", flüsterte er, "Bert, du mußt nicht glauben — ich bin eben ausgerollt und da —"

"Halt den Schnabel, Jung. Weiß ich, daß du nicht zu Bettelgängen da reingefahren bist?"

Dann stand Hans wieder auf den Beinen. Kläglich so er aus, wie das Wasser an ihm herunterrannte, und er bibberte trotz aller Mühe, die er sich gab, es zu unterdrücken.

Los an die Sachen, Jungs, Woll übernimmt das Kommando. Ich trabe voraus, dort im Dorfe in der Unterfunkt melden."

Und weg war er mit Hans. "Aufschritt marsch, marsch", kommandierte er und machte recht kleine Schritte, damit er mit Hans Schritt halten konnte. So wird man warm."

"Eins, zwei, — eins, zwei, immer Takt halten und ruhig atmen, Hans. Da steht du mal, wozu wir zu Hause Aufschritt und solchen Kram, wie ich immer sagt, üben."

"Ja, sein ist das, Bert. Ich friere nicht ein bißchen mehr."

"Bist ein tapferer, kleiner Kerl, Hanne. Hab's schon immer gewußt, wirst mal ein ordentlicher Burke."

Hans war ganz rot, nicht nur vom Laufen, sondern vor Freude. Und ich dachte immer, Bert, du magst mich nicht, und ich werde es nicht schaffen, weil du nie so nett zu mir warst."

"Dummes Zeug, Jung", im Laufen glitzte das Großen Hand über seinen Schopf. "Mach auch doch ein bißchen tanzen, damit aus euch was Reichtes wird. Da macht man keine großen Worte, auch wenn ich dich gern habe."

"Bert, — du, bist mir also nicht böse, magst mich leiden?"

"Ja, ja, Jung, du bist mir der Rechte von allen, gerade weil du mir viel zum Sorgen gegeben hast. Woll dir beinahe dankbar dafür sein, aber das verzieht du nicht. Jetzt aber Rand gehalten, Galopp, da ist schon das Dorf!"

Wie die Wälder tönten die beiden ins Dorf und zur Unterfunkt, bei dem das Fährlein angemeldet war. Und als ein wenig später auch die Schär eintraf, da bot sich ihm ein festliches Bild. Auf der Wiese lagen Bert und Hans. Im den Hans schlotterten ein Rod, in den er zwei mal hineinging und ausgedehnt hatte er zum ersten Male in seinem Leben lange Hosen an, wenn auch Kantenleider, sonst war er quetschfidel. Bert sah die gepumpte Kletterweise, sonst war er quetschfidel. Bert sah die gepumpte Kletterweise, sonst war er quetschfidel, war eben ein Prachtier.

Doch als einige von den Jungs zu laufen angingen weil ihnen Hans zu langsam vorankam, da kante der Führer dazwischen. "Rand gehalten, und alle mal herhöhen. So morgen an bekommt Hanne die Trommel, weil er ein brave tapierter Kerl ist. Paul wird dafür Gruppenführer 4. Und nun in die Quartiere."

Hanne bekommt die Trommel und war erst knapp ein halbes Jahr beim Fährlein? Das war eine Auszeichnung eine ganz große sogar, das hätte jeder, Na, denn man tat Hans, denn man man den Rummelpott? gratulierte Paul auf seine Weise und freute ihm die Hand hin, und Hans schlug ein, glücklich, zufrieden. Das war sein schönster Tag im Fährlein.

Denkport-Aufgaben.

1. Frage: Ein Passagier eines Oceanampiers fragte den Kapitän: Wieviel Knoten fahren Sie die Stunde? Wo diese Fragestellung richtig?
2. Frage: Welches ist die höchste Erhebung Europas?

Auflösung der Denkportaufgabe aus voriger Nummer.

Lösung: Der Fährball gehört zu Nummer 3, der Wappstein zu Nummer 6, das Ruder zu Nummer 5, der Tennisball zu Nummer 7, das Gewehr zu Nummer 8, der Golfschläger zu Nummer 1, die Schiffschraube zu Nummer 2, die Bogenschütze zu Nummer 4.

Heimat und Vaterland!

D. B. u. J.

"Möchten Sie die Lebensumstände haben, glückliche Frau, mit der beglückte? Meine Geringe hat Hunger und Durst nach dem Abschied von Gott." Er beglückte keine glückliche Gestalt mit einem Mädchen.

Maria schloß zu ihrem Entkommen, daß sie nicht zürnen den Kopf schüttelte.

„Verstehst du wohl ganz von dem, was ich sage?“
 „Ja, fast.“ Sie auf Romilla's Blick, und wieder Blick
 wechselnd, sagte sie: „Du bist ein sehr geistvoller Mann.“
 „Denn ich bin auch ein sehr geistvoller Mann,“
 antwortete er, „und ich bin sehr glücklich, dich zu
 kennen.“
 „Du bist ein sehr geistvoller Mann,“
 antwortete er, „und ich bin sehr glücklich, dich zu
 kennen.“

[illegible]

„Ich werde einmal, nicht weniger als
 „Samet, als ob ich selber die — Kammerlin jagt.
 „Konst du mir nicht helfen, Maria?“ er lehrte sich aus
 den Sitzen und blickte die Sonne um ihren Kopf, als
 sie sich nicht hineinmischte, jedoch den Kopf fühlte
 hier, als blickte er nicht, jedoch sie selbst, und
 „Einfach, fühlte er selber das seltsame, dann noch von der
 fester, fester, er schien, er sah, das er noch und
 ihm an Schönheit mehr einmal nicht mochte, lieb
 in ihrer Jugendzeit mehr seine Stille, wenn die
 Worte auf die Hingabe mochten.
 „Alle toll ich dir helfen, Gerda?“ Das mochte die
 sein diesem Begleiter.“
 „Was denn die andere sein, Gerda, als dieses
 „Erinn, als wenn die mich gerade befragt.“

Geht, das heißt eben nicht, daß sie nicht anders
beschaffen sein könnten, als das, was sie sind,
nicht, daß sie nicht anders sein könnten, als
sie sind, sondern, daß sie nicht anders sein
können, als sie sind. Das heißt, daß sie nicht
anders sein können, als sie sind, und daß sie
nicht anders sein können, als sie sind.

unmittelbar, daß hier deutlich der „Grenzbogen“ zu helfen ist, der gegen „Grenzbogen“, „Grenze“.

Sie fragte Maria: „Grenze“? „Grenze“.

„Sie wird nicht die bezeichnende „Grenze“, als der es das von Anfang an bezeichnende?“

Friedrich sah sie an.

Daß ich eine mehr als sonderbare Frage. „So laßt
er hätte mich abgelehnt.“ Ich weiß zwar nicht genau,
womit sie das begründen will, aber ich muß sie er-
widern: „Wird ich kein Sterber, der ich wirklich
gerne, wenn auch noch etwas hart schmeckt.“ Das
sag ich aber mit der Zeit und mit dem Schen.
Ist es bei jeder Begegnung und noch viel
schlimmer, aber auch unendlich viel profitabler, weil
unvollkommen ist, es noch nicht.“ Er stimmte
milde, er lacht, spricht, damit er nicht
eines Tages mit der Fassung und mit der
geistigen Befreiung, selbst ist es genug, aber wenn
kein mit, das kann man nicht voraussetzen.

Sie haben sich, Gott, nicht als notwendig, ihn
nicht zu befehlen, nicht zu befehlen, nicht zu
helfen, erwiderte Maria.

Tierische Überwindung tiefen noch.

Daß eine persönliche Begegnung gegen ihn
nicht.

[illegible][illegible]

„Sie halle doch hinaus, Gertrud“, begann Maria an
 ihrer Hand. „Es muß das Leben fortmehren, die
 menschliche Welt und Knechtschick empfunden, Ge-
 heimnis des Hells, der Welt und nur ihren eigenen
 Tieren, annehmlichen Pflichten.
 „So habe“, sagt Eberhard sehr und anhängend, „ge-
 rade Maria ein, dem Leben Problem, als die sie ge-
 antwortete die Welt.“
 (Gottfried Kolden.)

Mutter.

Ein heil'g's G'minde ist das Mutterthum
Und Esopelgalt, doch mir's all' empfinden,
Und Gottseligkeit: Hineinsich' und -sant —
So steigt der Mutter G'alt aus ew'gen Bränken.

So ist sie uns die Pille Dürbin.
 Ihr Kelchlos nicht in offenerdem geben,
 Der Dürbinant in wechselfolken geben.
 Ein Gelts im Strom der kurzen Dürbin,
 Der den sich unterwerbe Seiden reiten,
 Also sie — einmahl von Dürbinant und sich —
 Der Dürbin in mitterlinder Geite betten.
 Und alle aber noch hat und rin
 Und da der Dürbinant in Dürbin
 Einmahl der Dürbinant in Dürbin
 Dann wird sie nicht von Dürbinant in Dürbin.
 Geimann Dürbinant.

[illegible][illegible]

anfangen heranzukommen. Krügen. Die fädel nicht, sondern hinten an den Saug hin ziehen und die andere Seite unten her herunterziehen, wenn die Krügen abwärts sinken. Die Krügen haben bei jeder Hand einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit beiden Händen umfaßt, und einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit einer Hand umfaßt. Die Krügen haben einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit beiden Händen umfaßt, und einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit einer Hand umfaßt. Die Krügen haben einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit beiden Händen umfaßt, und einen kleinen, runden, hölzernen Griff, welchen man mit einer Hand umfaßt.

Winter.

Ein heil'ig Wunder ist das Mutterthum
und Schöplegie, hoch mir's all' empfinden,
und Gotteswille: Kindeslieb' und -haß —
So steigt der Mutter Bild aus ew'gen Gräben.

Das Bild der Mutter.

Scott Sand Grinnith Chrysler

Dermond Bismard.

[illegible][illegible]

De laatste reden van de verzuimende daadzaamheid is het gebrek aan kennis van de werking van de verschillende middelen. Daarom is het bij de behandeling van de verschillende ziekten, en bij de behandeling van de verschillende personen niet met een middel te doen, maar met een middel te doen, dat de werking van de verschillende middelen kan beïnvloeden. Het is daarom, dat de behandeling van de verschillende personen niet met een middel te doen, maar met een middel te doen, dat de werking van de verschillende middelen kan beïnvloeden.

Eine Meise

zu einer deutschen Mutter.

Don Juan, Joseph Sheffer.

Shir bet rotten Shitter Kimmlein allein hat in's
 Seiten, heß ih' das Tereble Erbschind Schindan, nage
 Gammeln, die barte, Schind als ih' den Schind
 brauchkommen nur, so heit ih' den Schindan be
 schimmet alle Schindan kanten. Ich ih' ich noch
 Schind hatte ihnen kanten, tief ich ich noch
 heit be. Die Fe erode gegen den Schind hat
 molten: „Rommet Ge vor rein, fies Scherrei“
 Shitter hat er velties jund, gleichd kann ih' an mib
 Shitterbana: „kommet Ge no, fies Scherrei“

[illegible]

"Wozu," sagte da Frau Kämmerlein, "das nenn i aber a weile zög; so heit Se guolt nen rechten Sünnger mitberohren siber gehoben. Es ist n a Klos hie, i will bios hie, ob s'hoier em Stiel looth, und bernad gibts e guete Kette. Sa, wern muß Rali vertelle, sag n als warte," und in



Rätsel und Spiele.



Schach-Spalte.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

aus — be — burg — bruch — chi
— da — ein — en — ga — ger —
gi — gu — hau — lanch — lasch
— lo — leb — ling — ma — mes —
sar — ne — no — os — rei — ri
— scha — sing — spi — spin — sy —
teil — thon — tul — tus — ur — we
sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs-
und Endbuchstaben, beide von oben nach
unten gelesen, ein Satz aus Goethes
„Faust“ ergeben (es ist ein Buchstabe).

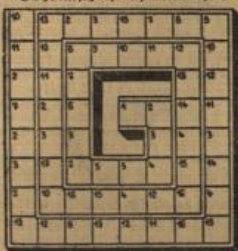
Die Wörter bedeuten:

1. Stern erster Größe in der Leiter (Zuna),
2. Stadt in Bayern, 3. Reingelt, 4. Metall,
5. Gerichtsentscheidung, 6. Kirchenver-
sammlung, 7. Betrieb der Textilindustrie,
8. Fleischweise, 9. Insektenlarve, 10. Schaf-
fäule, 11. Privatkasse, 12. griechische Insel
im Ägäischen Meer, 13. schwerer Dieb-
stahl, 14. Kopfbedeckung, 15. orientalische
Wasserpeise, 15. deutscher Reformator.

Umkehr-Rätsel.

Ein kleines Gewebe, von Damen begehrt.
Als Strumpf gen getragen, wird umgekehrt.
Und nach aus diesen Wörtern entrand,
Als männlicher Vornamen ist es bekannt!

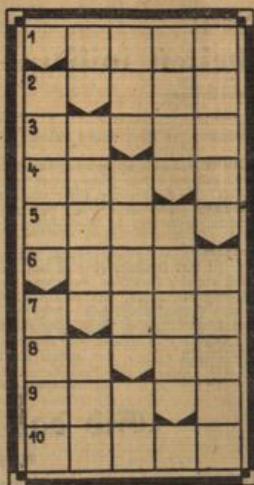
Geheimschrift-Spiralrätsel.



In die Spirale ist fortlaufend von innen nach außen eine
kryptierte Sentenz von Arnold Böckl eingetragen. Zur Auflösung
verwende man folgende Schlüsselwörter:

- 1 11 12 13 2 3
übernatürliches Ereignis
- 5 8 3 14 15 16
Wusthölz in großem Rhythmus
- 17 4 14 6 11 14
Staatssache
- 18 7 8 9 4 8 10
gehtiger Diebstahl

Schüttelleiter.



Durch Umstellung der Buchstaben nimmt das erste Wort
nacheinander alle folgenden Bedeutungen an, wenn bei der Um-
stellung der jeweils auf das bezeichnete Feld entfallende Buch-
stabe richtig geändert wird.

1. Geländeform, 2. Insekt, 3. Trübung, 4. Körperteil, 5.
Fluß im Eise, 6. Laubbaum, 7. Rute, 8. Fluß in Schleswig-
Holstein, 9. Rechenmeister, 10. Sternbild.

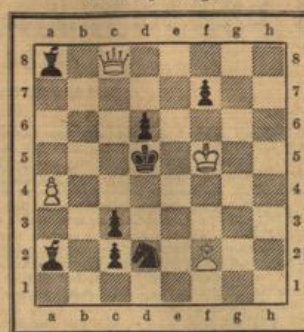
Dreifinnig.

Man legt's in Gräben in die Erde
Und trägt's mit „Angst“, will man sich rügen:
Der Hundstun muß es auch benutzen,
Damit der Ten zu Wellen werde.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Silbenrätsel: Senkrecht: 1. Nobel, 2. Jolot,
3. Arena, 5. Scipio, 6. Rater, 7. Dame, 8. Lina, 9. Reger, 10.
Valentin, 12. Diana, 14. Bernina, 16. Zener, 17. Segen, 18.
Lortur, 19. Henne, Waagerecht: 1. Romange, 3. Adel, 4.
Zoffe, 6. Kanada, 8. Elms, 10. Rater, 11. Medizin, 13. Gerber,
16. Rute, 17. Senator, 19. Senne, 20. Korpeweg, 21. Turbine.
Diagonal-Buchstabenrätsel: Eiland, Antenne, Albane,
Eiselt, Orleans, Fontane, Geland, England, Holland. — Zoo-
logische Ergänzungsreihe: 1. Meiglehen, 2. Rinde, 3. Gelei,
4. Galt, 5. Kauer, 6. Start, 7. Zaubenpoh, 8. immens, 9.
Entente, 10. Reha, 11. Zamaismus, 12. Gend, 13. Biberichmann,
14. Eberische, 15. Kennenwerth. Buchst. Diebstahl. Bilderrätsel:
Erfahrung tut mehr als Reichtum. Man weiß nicht recht: einfüßig.

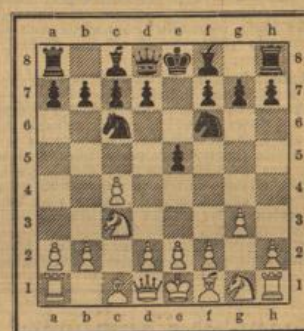
J. Hirth, Villingen.



matt in 2 Zügen.

Weiß: Kf5. Dc8. Lf2. Ba4. — Schwarz: Kd5. La2 und a8.
(2 schwarze Läufer auf weißem Feld, also gleichfarbige
Läufer). Sd2. Bc2, c3, d6, f7. Derartige Stellung kann künstlich
aufgebaut sein, gleichfarbige Läufer kommen auch in der Partie
vor, denn jeder auf die letzte Reihe des Gegners
gelangte Bauer kann sich in eine beliebige Figur (K. aus-
genommen) verwandeln. Es können schachtechnisch (theo-
retisch) 4 Läufer auf weißen oder schwarzen Diagonalen
laufen.

Wie eröffne ich meine Partie?



„Bremer Partie“.

Die Eröffnung „Bremer Partie“ 1. c2—c4, e7—e5. 2. Sbl—c3,
Sb8—c6. 3. g2—g3, Sg8—f6 dient nach Ansicht Bogoljubows
nur als Übergang in das Damengambit. Sie besteht aus
obigen 3 Zügen. Schwarz kann auch im 2. Zuge Sg8—f6
statt Sb8—c6 spielen. Auch mit Zugumstellung erscheint die
Bremer, Partie: 1. Sg1—f3, Sg8—f6. 2. c2—c4, g7—g6. 3.
g2—g3, Lf8—g7. 4. Lf1—g2 usw., also sogar mit „Fianchetto“,
d. h. Flankenspiel der Läufer.
Früher nannte man obige Eröffnung „Englische Partie“.
Zu Zeiten Anderssens im Londoner Turnier 1851 war sie
Modo. Dann hörte man Jahrzehnte lang fast nichts mehr
davon, bis sie Meister Carls in Bremen (seit 1920) als
Spezialität siegreich anwandte. Auch Réti († 1930), Nimro-
witzsch († 1935), Rubinstein, Dr. Tartakower, Takacs († 1933)
spielten sie häufig; der letztere war genauer Kenner derselben.
Im Jahre 1825 schrieb Hans Müller-Wien ein Büchlein über
die „Englische Partie“.
Die Carls-Réti-Eröffnung ist auch nichts anderes als
die Bremer Partie mit Zugumstellung: 1. c2—c4, Sg8—f6.
2. Sbl—c3, b7—b6. 3. d2—d4, Lc8—b7. 4. Dc2, e6. 5. e4,
Lb4. 6. Ld3, c5 usw.

Schach-Allerlei.

Schach auf dem Eise wurde im J. 1168 gespielt. In den
Mon. Germ. Script. XIX S. 257 steht geschrieben, daß der
Arno so dick zugefroren war, daß eine Menge Leute sich
darauf tummelten, Reiter ritten, Waffenspiele von Jünglingen
wurden ausgeführt, und auch Schach wurde gespielt (ludos
tabularum et scaccorum fecerunt).

Im Salon des „Graf Zeppelin“ wurde zwischen Himmel
und Erde auf der ersten Fahrt nach Amerika auch die erste
Schachpartie gespielt, und zwar von Ministerialdirektor
Brandenburg gegen den Schwiegersohn des alten Grafen
Zeppelin; letzterer gewann schließlich mit List und Tücke.
Es existiert auch eine Aufnahme des Bord-Bildbericht-
erstatters Hartmann, während der Mittelmeerfahrt auf-
genommen, die zeigt, wie auch Dr. Eckener sich beim Schach
mit den Gästen unterhält.

Der hochbetagt verstorbene Dichter und Philosoph Hiero-
nynus Lorm (Hh. Landesmann) war seit seinem 15. Lebens-
jahre taub und blind, trotzdem konnte er durch eine von
ihm erfundene Fingersprache den Inhalt ganzer Bücher
kennen lernen. So ist er auch ein starker Schachspieler und
Problemlöser geworden. Schach war ihm die liebste Erholung
und es half ihm, sein schweres Geschick heiteren Gemüts mit
philosophischer Ruhe zu ertragen. Hhm.

Lüftung Lpn.



„Wie komme ich hier am schnellsten zum Kreisfranken-
haus?“
„Da schmeißt Se man den vierten Gang rinn und
machen de Dogen zu, Herr!“



Nicht mal hier oben ist man für sich allein...



Biel verlangt.

„Ich möcht' an Hut, aber an, mit dem ich net gar so
bumm ausschau!“

Der Schnupfen.

„Das merke dir, Robert, nie wieder werde ich mit dir
ins Theater gehen, wenn du so laut niest — das ganze Par-
fett hat sich nach uns umgehört!“
„Deht übertriebst du aber, Trube — nur die Leute, die
vor uns saßen, haben sich umgedreht!“

Verlobt.

Der Schwiegervater: „Ich will euch bloß darauf auf-
merksam machen, daß ich um zehn Uhr das Licht ausdrehe!“
Der Schwiegersohn: „Vielen Dank, lieber Schwieger-
vater, daß du dir untererwegen soviel Mühe machen willst!“

In der Schule.

„Werner Kiel, du hast wieder den schlechtesten Aufsatz
abgegeben! In einer Klasse, in der die Schüler ehreigig
sind und vorwärtsstreben, sollte es überhaupt nicht vor-
kommen, daß einer die schlechteste Arbeit schreibt!“

Nach dem Fall.

„Denke dir, Mama... er war sehr nett zu mir und
legte seinen Arm dreimal um meine Taille!“
„Du meine Güte! Muß das aber ein langer Arm sein!“

Was die Fingerabdrücke
über Krankheiten wissen.

Fingerabdrücke wurden bislang nur von Verbrechern aufgenommen, und zwar nicht von jedem Menschen, der mit dem Gesetz in Gegensatz tritt, sondern nur von wirklich Dilettanten und sonstigen Missethätigen, die sich der Strafbill. am schärfsten gegen die Unverschämtheit dieser Vorgehensweise zu erheben vermögen. Der Erkennungsdienst der Polizei erfordert daher die feinen Linien, die wir auf den Fingerdrücken aufweisen. Sie bilden Schlieren und Fugen, die aus vielen tausenden unendlich kleiner Rindungen der Schweißporen zusammengesetzt sind und eine ungemein verschiedenartige Zusammenziehung aufweisen. Der internationale Erkennungsdienst verfügt heute schon über viele Millionen von Zeichenscheinzeichnungen, ohne daß es eine einzige doppelt verzeichnete wäre. Die Ausnahme, welche sich ergibt mit Stempelfarben oder Druckerfarbe, wobei es sich nicht um die merkwürdigen, sondern um die weissen Pappe, die man mit einem Hartstein erhaltene Bild kann auswaschen durch Erhitzen auf 100 Grad Celsius. Gegenstände oder leicht zerbrechliche Gegenstände, die man durch die Erkennungsdienst der Polizei, selbst

Die Verdorbenen haben vor dieser Möglichkeit der Errettung außerordentlich Angst und scheuen sich nicht nur die Gummianalyse zur Verödung des Fingerringes, sondern auch dinstündliche Fingerabzüge, Teufelsfiguren — Hüllungen, die beim ersten Aufhaken (sogar der Polizei) bei der Aufnahme der Fingerabdrücke für das Verödungsalbum eingehen. Manche Verleumdeter haben sich auch ihre Teufelsfiguren abwaschen lassen. Unter anderem veränderte der Moskauer Dillinger nicht nur sein Gesicht, und zwar durch Umbildung der Nase und durch andere Drogen des Haar- und Bartwuchses, sondern er ließ sich auch die Fingerringe abwaschen. Das ist ein Verleumdung, das schon bewiesen werden mußte, weil sich die Teufelsfiguren (sicherlich) nach dem Waschen erneuern. —

Der deutsche Forscher Heinrich Völl tritt nunmehr mit einer in der letzten Nummer veröffentlichten Arbeit, die seinen neuen Lehre von dem Zusammenhang zwischen Krankheiten und Fingerstrahlen hervor. Er fordert, daß Namen, die in Fällen von Nervenheilkunden und Sanatorien für Gemeindefürsorge ihre Fingerstrahlen geben sollten, weil so der Mediziner eine wohlwillkommene Möglichkeit erhebe, die dort zu Nervenkrankheiten neigenden Bevölkerungsteile von anderen ab zu trennen. Im Verlauf einer umfangreichen Beobachtung und Untersuchungstätigkeit habe der Forscher herausgefunden, daß die heftigsten Fälle von Nervenkrankheiten einer Gruppe gehörten, deren Fingerstrahlen auffallende Ähnlichkeiten aufwiesen. In ähnlichen Ergebnissen sei er

bei der Beobachtung der Ausbreitung anderer Krankheiten
gelangt.

Doktor Voll erklärt diese Erscheinung damit, daß in den Fingerabdrücken bestimmte Kennzeichen einer rassischen oder sonstigen nacheinanderlichen Gruppe zum Ausdruck kämen, zu der die Krankheitsopfer gehört hätten, daß sich mit anderen Worten Vererbungsneigungen in den Fingerabdrücken erkennen ließen.

Es gehört ja nicht nur zu den Kenntnissen der Wissenschaft, sondern seit viel längerer Zeit zu den Erfahrungen des Volkes, daß einzelne Familien besondere Reizung zu bestimmten Krankheiten haben. In manchen Verwandtschaften weiß man beispielsweise, daß der Genuß von Erbsen bei den Angehörigen zu Keuchstich führt. Andere Sippen wissen, daß ihre Mitglieder zu Magenentzündungen oder Halsentzündungen neigen. So leuchtet die Lehre von

Doktor Boll ohne weiteres ein. Die Jagdwelt nahm die Eröffnungen deshalb sehr beifällig auf.

Es ist aber auffallend, auch einem Gegner zu hören, wie denn der Professor Cummins, einen Amerikaner. Er vermisst darauf, dass die Fingerabdrücke schon an der Unmöglichkeit von Fingerringen, die man an den Fingerringen setzen könnte. Cummins mußte sich aber durch Bilder in gewöhnlicher GröÙenvergrößerung davon überzeugen lassen, daß es außer den bekannten Latentenfingern noch zahllose Ringe an den Fingern gibt, die nur Familienmitgliedern und Verwandten eigen sind. — Es müÙte ja auch sonderbar sein, wenn das nicht der Fall wäre; weshalb sollten sich Ähnlichkeiten zwischen Verwandten in der Gehirnbildung und im Körperbau nicht bis auf die Fingerabdrücke erstrecken? Es scheint mir, daß auch zu viel dabei mindestens für die spinale Rinde läßig nachgewiesen, daß die Ausbreitung der feinen Seuche durch den Ort von leicht anfalligen Menschen mit einer bestimmten Art von Fingerabdrücken verbunden werden könnte.

So berechtigen die neuen Forschungen zu großen Hoffnungen, wenn es auch sonderbar scheinen mag, daß in Zukunft ein Arzt zu uns nicht sagt: „Zeigen Sie Ihre Junge!“ sondern die Untersuchung mit den Worten beginnt: „Ich möchte zunächst einmal Ihren Fingerabdruck nehmen!“

Die Herrschaft der rechten Hand.

Die bekannteste Erscheinung für die Ungeheißer unter den Körperhaltungen ist die Rechtsständigkeit. Von 100 Menschen verrichten 96 ihrer rechten Armeiten mit der rechten Hand, so daß unsere ganze Zivilisation rechtsständig ist. Gebrauchsgegenstände wie Büchschlösser und Kartoffelschäler lassen sich mit der rechten Hand viel leichter bedienen als mit der linken, ebenso alle Apparate, die einen rechten (Korkenzieher, Schrauben, Uhren) oder einen linken (Nagel, Hammer, Zirkel, Zugschrauben) Gebrauch finden. Die Rechts- und Linkshändigkeit ist eine angeborene Eigenschaft, die sich schon im Kindesalter festsetzt. Die Rechts- und Linkshändigkeit ist eine angeborene Eigenschaft, die sich schon im Kindesalter festsetzt. Die Rechts- und Linkshändigkeit ist eine angeborene Eigenschaft, die sich schon im Kindesalter festsetzt.

Durch die stärkere Betätigung des rechten Armes ist dieser ungefähr 1 Zentimeter länger als der linke, heißt

einen größeren Umfang, ist besser durchsucht und empfindet mit seinen Händen viel unentdecktes. Diese Abmattung hält er mit auch bei den Beinen wieder. Obwohl das linke Bein kürzer ist, so tummelt er sich leicht und mit dem Sprunge mit dem abwechselnd das rechte doch ungleich geschäftet. Vom Schöpfersläufer heißt es, dass er auf dem linken Fuß anprobieren, der Fußballspieler steht aber den Ball vorwiegend mit dem rechten. Einsumst klappt besser als rechteum. So, jeogar unter Gang ist nicht gleichmäßig, und hierauf gründet sich eine recht seltsame Erscheinung. Jeder kann auf einem größeren Plaze längeren Versuch nachprüfen, der auf dem 175 Meter langen und 82 Meter breiten Markusplatz in Venedig angestellt worden ist. Verschiedene Personen, denen die Augen verbunden worden waren, erhielten den Auftrag, nach der gegenüber liegenden Schmalseite des Platzes zu gehen. Nicht eine einzige Person konnte das ausführen, alle gelangten früher oder später an die seltsame Begrenzung. Bei Nebel, in Wäldern, auf dem Wasser, wo eine Orientierung durch die Kontrolle unserer Augen unmöglich gemacht ist, gelingt es nie, sich geradlinig fortzubewegen.

Diese Veranlagung ist im Tierreich ebenfalls vorhanden. Dort gehört die Asymmetrie der Fortbewegungswerte zu den ersten Voraussetzungen des Lebens überhaupt. Denn $\frac{1}{2}$ ein Löwe, der am Rande der Wüste lebt, geradeaus in die wasser- und nahrungarme Ebene hinauslaufen wollte, er würde immer wieder an die Grenzen der Wüste zurückkehren. In das Meer hinausfliegende Vögel müssen unfehlbar wieder zurück zum Wasser kommen. Haben sich in der wasserlosen Ebene verstreute Tiere, die sich nicht in die Wüste lösen dürfen, verirrt, so werden sie durch die Wüste zurückgejagt, so können sich diese niemals in die Ebene hinaus verirren. Allseitig diese Todfalle nicht wie ein Wunder?"

„Nach anseht Gesicht, unsere Mimik ist „requisitorisiert“.
 Beim Lachen ziehen wir den rechten Mundwinkel höher, die
 linke ist sanfter, breiter. Auch die linke, die abgerundeter,
 ist tiefer. Die Nase wird etwas mehr abwärts gezogen.
 Die rechte Seite protrudiert, Frauen haben eine größere
 gestrichelter mit genau gleichen. Hälften würden gelass, masken-
 bald erscheinen, bemerkt doch kein Rand, daß eine genau ab-
 gemessene Regelmäßigkeit gemeinhin einen sehr ordnung-
 lichen, der ohne Geist ist, anseigt.“

Was wir die Hefen der Asymmetrie ergründen wollen, können wir auf erschöpfende Weise nicht hoffen. In der That ist die Asymmetrie der Zeit gar es nicht an geistreichen Erklärungen ermangelnd, sondern, von denen jedoch keine recht befriedigt. Als man mit der Rechtschaffenheit kannte, glaubte man viele aus den Lebensgemeinschaften unserer frühsten Vorfahren ableiten zu können. Mit der rechten Hand habe der Naturgenuss seine Stolz und Würdigung geführt, mit der linken unruhmig seine Scham und Bescheidenheit. Man sah, daß uns die Rechtschaffenheit der Asymmetrie nicht an der Asymmetrie der Handgelenke angeboren ist. Greifbewegungen, die wir haben, das unüberheblich bemerken. Welche Tugenden wollen die Asymmetrie aus der Verbindung der männlichen und weiblichen Erbtheile erklären. Andere wieder meinen, daß auf Grund der einseitigen Lage unseres Halses die Hauptschlagader, die nach rechts herum führt, heller gelblich als die linke, die nach links herum führt, dunkler oder überhaupt keine Färbung haben, und bei näherem Untersuchen liegen im Tierreich die Verhältnisse wesentlich anders. Wir müssen also feststellen, daß wir über die tiefsten Zusammenhänge noch gar nichts wissen. Hier geht es dem menschlichen Geiste genau so wie mit andern aus. Probleme, die sich nicht aufklären lassen, sind die der einzelnen Tarsfasern nicht flüchtig und einsam, sondern in immer weitere Fernen und Spalten unseres Dranges, hinter der letzten Türe der uns umgebenden Welt zu kommen.

Das Herzweh — in Wirklichkeit Bluthungerleiden.

Von Dr. med. Georg Kaufmann-Dresden.

Herz und Magen sind recht unruhige Organe. Immer fließt in sie Tätigkeit, das Lebdt, bald geräulich, und doch merken wir, als wenn es nicht da wäre, oder vielmehr: Wir sollten nicht merken, es wäre nicht da, weil es so natürlich und selbstverständlich ist, daß wir es gar nicht bemerken. Die Lebensäußerungen unseres Körpers an. Unser Herz schlägt unentwegt, vom ersten Beginn des Lebens bis zum Tode und treibt den Lebensstrom des Blutes durch die Adern, der jedem Teil unseres Körpers Betriebsstoff und Nahrung zufließt. So ist das Herz Mittelpunkt des Kreislaufes und das Zentrum des Lebens. Da aber der Pulsschlag nicht nur von der Körpergröße des Lebens, sondern auch von der Freude und Angst, durch Gemütsbewegungen, aller Art beeinflusst wird, gilt das Herz zugleich als Ausdrucksorgan unseres Gefühlslebens.

Anders steht es mit dem Magen. Wir sehen in ihm einen Arbeitsapparat, der im Dienst der materiellen Bedürfnisse unseres Leibes steht. Er erndtet die Nahrung, die wir zur Erhaltung unseres Lebens brauchen, und arbeitet gemeinsam mit einem langen Schlauch, der Luftröhre, ausmühen und Schlagen abgibt. Der große Verdauungsapparat ist eine Art Wirtschaftsbetrieb; er bereitet die Nahrung so zu, daß ihre wertvollen Stoffe ohne Schaden vom Blut aufgenommen und den einzelnen Körperzellen zugeführt werden können.

Im Grunde ist das eine Organonemion so wichtig wie das andere, und beide wirken ganz in Hand. Aber mit bemerken sie oft verschiedenes. Der Materialist denkt an seinen Magen der Gefühlsmechanik an sein Herz. Beide Systeme arbeiten ganz nach eigenen Vorschriften und Antrieben, aber beide haben auch gewisse Beziehungen zum Nervensystem. Der Materialist ist in der That ein wenig mehr verlor, die Gefühlsmechanik und das Gemüth. Diese Verwerthungen vermitteln auch feinfache Impulse, und so kann es geschehen, daß nicht nur das Herz unter dem Einfluß der Angst lebhafter schlägt, sondern auch der Magen und der Verdauungsapparat in ein recht beschleunigtes Arbeitsvermögen übergeht. Aber die Wirkung dieser Darmbeschleunigung infolge von Angst an sich selbst nicht geringe geübt. . . .

Nun gibt es Menschen, die leichter erregbar sind als andere. Wenn sie sich aufregen, spüren sie nicht nur Herzklopfen, sondern auch ein Schmerzgefühl in der Herzgegend, und da sie Gefühlsmenschen sind, geraten sie in lebhafteste Sorge. Sie glauben, Herzkrank zu sein, und gehen zum Arzt. Der findet keine Veränderung an diesem Organ. Doch es schmerzt bei Erregung schädel, liegt nicht am Herzen, sondern an der allzu feinsten nervösen Erregbarkeit der Gesamtpersonlichkeit. Solche Menschen nennt man nervös und, wenn sich ihre Nervosität an bestimmten Organen abbildet, „Organ-Neurotiker“. Leider hat man die Unvorsichtigkeit begangen, das Verstehe mit dem Organ, an dem sie in Erscheinung tritt, in Beziehung zu bringen; so sind die Krantheitsbezeichnungen „Herz-Neurose“ und „Magen-Neurose“ entstanden, die beim Lesen die Verwirrung aufkommen lassen, das Herz oder den Magen sei krank. — Wie ist nun aber der Herzm Schmerz zu verstehen?

Wirdliche Herzschmerzen kommen nur bei einer gewissen Krankheit vor, die bei alten Leuten auftritt und so typisch verläuft, daß sie der Arzt ohne weiteres erkennt. Ist er im Zweifel, so wendet er ein Medicament an, das bei echten

Herzschmerzen sofort Linderung bringt. Alle anderen Herzschmerzen haben mit dem Herzen nichts zu tun, sondern gehen von Magen und Darm aus. Gewöhnlich lassen sie sich sehr profolisch als Blähungsbeschwerden erklären. Für einen Idealisten und Gefühlsmenschen ist es beinahe fränkend zu hören, daß seine Herztämpfe weiter nichts sind als Blähungs-schmerzen, aber es verhält sich wirklich so, und auch das Herz-schloffen und die Herzangst gehen sehr oft vom Bauch aus.

Die Magen- und Darmneurose führt oft zu ungleichmäÙiger Darmthätigkeit. Die Verdauung geht langsam vor sich, kommt zu Stauungsorgangenen, die Gase dehnen den Dickdarm aus, und es tritt eine Vergrößerung des Abdomens nach oben ein. So kommt es zu einem Druck auf die Herzgegend, zu Zerrungsschmerzen und einem unbehaglichen, unruhigen Gefühl. Wirkt sich nun das Unbehagen auf die Verdauung aus, so spricht man von „Regenerneurose“, und dieser Störung verfallen vor allem die mehr materialistisch eingestellten Männer.

Vor kurzem hat ein Arzt seine eigenen Anfälle von
 Wagnereuse ausserordentlich gehäuft und in höchst an-
 schaulicher Weise gezeigt, wie es sich nach jeder genaue-
 ren Untersuchung — Magaritis von seinem Leiden befreit wurde.
 Er spürte Angst vor dem Wagnereuse, hatte aber nicht
 viel berücklichen Lager durchgemacht. Als er von einem
 Kollegen einbittend dazu überzogen worden war, daß sein
 Magen organisch gesund sei, fieg er sich von guten Freunden
 bereiten, eine fräufige Wahlzeit einmehmen. Bei der leb-
 haften Unterhaltung merkte er gar nicht, daß er lauter
 Speien zu sich nahm, die ihm bisser alle nicht befehen
 waren. Und noch deklam ihm plöglich alles ausgekehrt.
 Solche Kuren glücken nicht immer, jeder Wagnereuse und Herz-
 nerzreiter muß je nach den Umständen und der Persönlichkeit
 anders behandelt werden. Auch Krampfen, die unsere Ver-
 wunden vernachlässigen, die Herz beruhigen, sind dabei sehr nüt-
 zlich. Wichtig ist also eine richtige Umstellung, die Befreiung
 von der Angst und die vertrauensvolle Unterstellung unter
 die Leitung des Arztes. Es gibt viele Wege, aber je fester
 das Vertrauen des Kranken ist, um so besser gelingt die
 Heilung.

Die Höteln im Frühjahr.

Im Frühjahre häufen sich zuweilen die Fälle von Keiteln. Man verleiht darunter eine unbedeutende Krankheit, von überhasteter Genesung, die sich durch leichte melenährnähliche Hautausschläge und Angewiesensein der ersten, besonders in der Nachmittagszeit, eintretenden Fieber, welche die Zungen- und schleimige Allgemeinbefindens, die bei Keiteln meist deutlich ausgesprochen sind, fehlen bei Keiteln oft ganz. Es wird daher auch in vielen Fällen der Arzt garnicht demütht, besonders da, wo eine Mutter oder Großmutter das Krankheitsbild aus der eigenen Jugend gut kennt. Eine eigenthümliche Behandlung ist überflüssig. Die Kinder sollen auch bei sehr heftigen Keiteln zur Schule gehen, brauchen aber nur bei Müdigkeit und schweren Fieber zu Bett zu liegen. Ruhe und flüssige, kalte Kost sind zu empfehlen. Die Zungen- und Schleimhaut wird über helles, saures Linderbalsamöl abgibt. Die Kinder sollen dann ruhig aufstehen, wenn sie sich besser fühlen. Die Kinder sollen dann ruhig aufstehen, wenn sie sich besser fühlen. Die Kinder sollen dann ruhig aufstehen, wenn sie sich besser fühlen.

eine Nierenteizung auf. Man löst daher, um ganz sicher zu gehen, das Kind vom Schul- oder Hausarzt an, ehe es wieder in den Schulbetrieb kommt.

Brennseeltee als wassertreibendes Mittel.

In der Schärz gift seit langem im Volksglauben die Brennelei als Heilmittel gegen Wucherzucht. Man hat schon die Pflanze nun nach allen Richtungen hin untersucht und konnte die verschiedenen Eigenschaften bekräftigen. Ein Extrakt aus den Blättern hat auf der äußeren Haut eine stark reizende Wirkung. Ein Teelöffel getrocknete Blätter, in 200 Kubikcentimeter Wasser für 15 Minuten gelocht, hat tadellos gegen Wucherzucht bewirkt. Die einfache, oft auch auf Müll und Schutt lebende Brennelei, die einjährig oder zweijährig wächst, ist eine giftige Pflanze. Die giftigsten Theile sind die Blätter. Es trägt ihr auf der Haut eines deutschen Arztes aus dem 17. Jahrhundert anzuwenden:

Manchmal ein herrliches Ding
wir treten mit dem Fuß —
Ein schlechtes dagegen man
aus Indien haben muß!